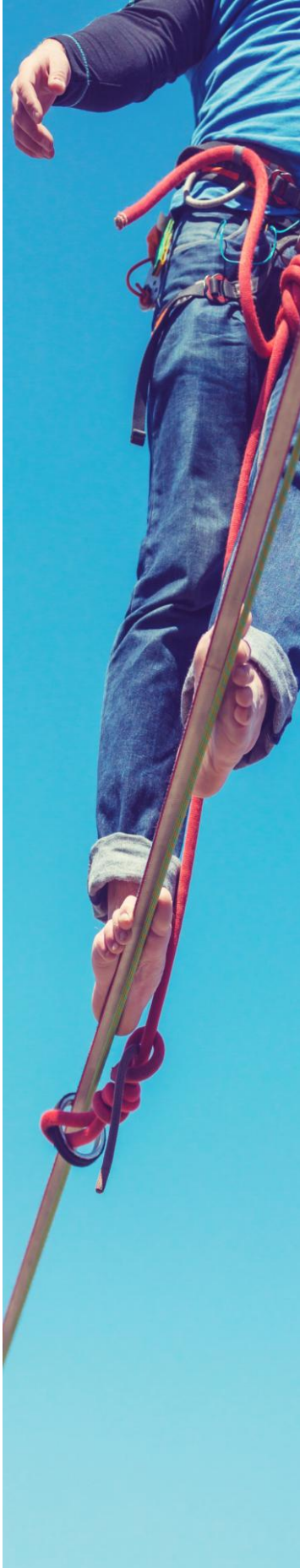


Habt keine Angst!



Werkheft 2020





Adobe Stock / Galyna Andrushko

Inhalt

Vorwort

Jahresthema | Habt keine Angst! 04

Angst-Statements: Einstieg ins Thema
Im Land des Vertrauens: Angst | Bibel
Leben in abgründiger Freiheit: Angst | Glaube
Die Furcht vor der Berufungslosigkeit
50 Jahre Ständiger Diakonats

Weltgebetstag | Gebet um Berufungen 17

Plakatsujet | Jahresgebet 2020
Botschaft von Papst Franziskus
Gottesdienstvorschlag für den Weltgebetstag
Predigt-Gedanken | Bischof Wilhelm Krautwaschl
Impulse zu Joh 10,1–10
Maiandacht
Bausteine für die Liturgie
„Werft die Netze aus“: 24-Stunden-Gebetsaktion
Beteten | Anbetungsstunden . Andachten . Gebete

Berufung in der Praxis 39

Einheit für Jugendliche: Berufung | Angst
Berufung & Bibel | eine Installation
Die Praxis des Ruhegebets
Empfehlenswerte Materialien
ich bin da | Heilig Geist Novene

Berufung leben 53

„Ich habe gemerkt, ich muss das machen“ |
Priesterseminarist Andreas Thaler
Die mutigste Entscheidung meines Lebens |
Sr. Christina Blätterbinder
Freude an der Berufung |
Diakon Theo Srienz
Begeistert . motiviert. inspiriert |
Laiensalvatorianerin Martina Patzl

Habt keine Angst!

Viele biblische Berufungsgeschichten, aber auch aktuelle Biografien zeigen, dass Angst im Berufungsgeschehen eine wichtige Rolle spielt, sie zu einem „Berufungsblocker“ macht: die Angst, zu schwach, zu wenig geeignet zu sein für Gottes Plan, die Angst, den Ruf Gottes falsch zu interpretieren, Entscheidungs- und Bindungsängste, die Angst vor Überforderung oder davor, im Leben zu kurz zu kommen ...

Habt keine Angst! – Diese Aufforderung erfährt in der Corona-Krise erschreckende Aktualität und eine herausfordernde Dimension. Ist sie angesichts der immensen Last an Unsicherheit, Bedrohung, der prekären Situation, der massiven existenziellen Ängste so vieler Menschen angebracht? Klingt sie für viele nicht beschwichtigend, oberflächlich, verharmlosend?

Papst Franziskus führt in seiner Botschaft zum Weltgebetstag die eindrückliche biblische Erzählung vom nächtlichen Sturm am See von Tiberias (Mt 14,22–33) an. Petrus, in großer Furcht, vertraut sich ganz Jesus an und Unmögliches wird möglich. Er kann über das Wasser gehen, solange er seinen Blick auf Jesus gerichtet hält.

Hab keine Angst! Fürchtet euch nicht! – Diese starken Trost- worte der Bibel ermutigen uns zur vertrauensvollen Hingabe an Gott: Hab Vertrauen! Vertrauen im biblischen Sinn bedeutet „sich festmachen“, „sich einhängen“. Festgemacht an Gott, werden unsere Ängste nicht wie weggeblasen sein. Wir können aber auf die Zusage bauen, dass Gott treu unsere Wege begleitet, wo immer wir unterwegs sind. Er verlässt uns nie!

Wir wünschen, dass das vorliegende Werkheft von Mut geprägte, angstfreie Aspekte der Nachfolge aufzeigt, und Sie ermutigt, in der Begleitung von Menschen das Vertrauen in Gottes Plan zu stärken.

Das Canisiuswerk dankt für Ihren Einsatz und Ihr Gebet für Berufungen für die Kirche. Danke allen Autorinnen und Autoren für das engagierte Mitwirken an diesem Werkheft und dem Wiener SONNTAG für einen zur Verfügung gestellten Textbeitrag.

Maria Fibich





Habt keine Angst!

Jahresthema | Berufung

Angst-Statements: Einstieg ins Thema

Im Land des Vertrauens: Angst | Bibel

Leben in abgründiger Freiheit: Angst | Glaube

Die Furcht vor der Berufslosigkeit

50 Jahre Ständiger Diakonat

Im Angesicht der Angst

Sich der Frage nach den eigenen Ängsten zu stellen, erfordert Mut. Es braucht die Konfrontation und die Entwicklung von persönlichen Strategien, um nicht von Ängsten blockiert zu werden, sofern diese nicht pathologisch sind. Vier Menschen erzählen über persönliche Ängste und darüber, wie sie ihnen begegnet sind.

Zusammengestellt von Sandra LOBNIG



Ellen Tinland, Mutter von Benedikt, der als Sechsjähriger an Leukämie erkrankte

„Als wir die erste Diagnose erhalten haben hatten wir eine irre Angst. Da war diese Ohnmacht, nichts tun zu können. Dazu ist man mit der Angst des eigenen Kindes konfrontiert. Vor unangenehmen Untersuchungen hat Benedikt oft gefragt: ‚Mama, bleibst du da?‘ ‚Ja, natürlich‘, war meine Antwort. Da ist mir bewusst geworden, dass man fast alles überleben kann, wenn jemand da ist. Wenn ich also Angst hatte oder habe, hilft es mir zu wissen, dass Jesus da ist und dass unsere Freunde uns unterstützen. Eine meiner großen Ängste war, ob unsere Kraft als Eltern für alles reichen wird, was auf uns zukommt. Die Erfahrung war oft: Nein, sie reicht nicht. Aber Gott hat mir oft gezeigt, dass es genügt, wenn ich einfach nur den nächsten Schritt mache.“



Hannes Grabner, 2018 zum Priester geweiht

„Ich hatte immer nur eine Angst im Zusammenhang mit meiner priesterlichen Berufung, nämlich die, meine Berufung falsch einzuschätzen. Diesbezüglich hatte ich oft Fragen und Zweifel, denn ich empfinde seit jeher zwei Berufungen: diejenige, Priester zu werden, und diejenige, Familienvater zu werden. Die Tatsache, dass sich beide Berufungen in unserer Kirche nicht verbinden lassen, hat es für mich nicht leichter gemacht. Daher war die Diakonenweihe für mich der Moment, mich der Angst stellen zu müssen. Intensive, geistliche Begleitung und ‚nichtkirchliche‘ Supervision haben mir teilweise geholfen, aber nicht vollständig. Ich habe auch heute noch dieselbe Angst und viele Fragen sind nach wie vor unbeantwortet. Ich habe aber gelernt, mit dieser Angst zu leben, denn ich kenne sie jetzt. Und was man kennt, damit kann man auch umgehen und daran wachsen.“



Pia Heigl, lebte in Kroatien, den USA und Äthiopien und wohnt heute in Wiener Neustadt

„Vor unseren Umzügen hatte ich eigentlich keine Angst. Ich wusste, egal wohin wir gehen, wir geben uns in Gottes Hände. So etwas wie Angst hatte ich dann eher vor unserer Rückkehr nach Österreich. Wir waren davor drei Jahre in Afrika, wo es ganz anders ist als hier. Ich hatte Angst vor der ‚Österreichenttäuschung‘. Was, wenn es dann nicht so toll ist, wie wir es uns erwarten? Was, wenn die Nähe zu unseren Familien schwierig wird? Dann die viele Arbeit in unserem neuen Haus. Und ja, es ist schon wahnsinnig schwierig gewesen und das ist es oft immer noch. Und trotzdem merken wir, wie gut es tut, hier zu sein und endlich ein Zuhause zu haben.“



Lara Weinlich, Mutter von drei Kindern

„Die Geburt meines ersten Kindes war traumatisch, und ich hatte vor der zweiten Geburt Angst, dass es wieder schlimm werden würde. Ich habe also versucht, mich darauf vorzubereiten, habe mit vielen Hebammen gesprochen und es letztlich an den Herrn abgegeben. Ich musste einfach vertrauen. Als dann bei der zweiten Geburt meine Wahlhebamme nicht kommen konnte, hab ich kurz Panik bekommen. Dass dann zufällig eine befreundete Hebamme Dienst im Krankenhaus hatte, war für mich ein Augenzwinkern von Gott.“

Im Land des Vertrauens

Die Bibel kennt viele verschiedene Formen von Furcht- und Angstzuständen – auch die Furcht vor Gott selbst. Mit „Hab keine Angst!“ hält sie aber die stärksten Trostworte für Menschen bereit und ermutigt zu einer vertrauensvollen Hingabe an Gott.

Von Maria Theresia PLONER



„Fürchtet auch nicht!“, kennt seine positive Formulierung in der Aufforderung, Vertrauen zu haben. Vertrauen bedeutet im biblischen Sinn „sich festmachen“.

Die Wissenschaft unterscheidet zwischen der Angst als allgemeinem oder posttraumatischem Zustand und der Furcht als einer objektbezogenen Phobie (Angst vor etwas). Weil die Bibel menschliche Erfahrungen literarisch und gläubig bearbeitet, kommen in ihr selbstverständlich auch unterschiedliche Angsterfahrungen zum Ausdruck. Die moderne Unterscheidung zwischen Angst und Furcht kennt die Bibel jedoch nicht. Auch bietet die Bibel keine systematische Betrachtung der Angst. Sie erzählt von angstvollen Menschen und bringt in den Psalmen Angstzustände zum Ausdruck, sie fordert eine angstfreie Existenz ein, aber sie schürt auch selbst Ängste. Das hat die reichhaltige Wirkungsgeschichte der Bibel leider ebenso gezeigt und darf daher nicht unerwähnt bleiben. Angst äußert sich auch in der Bibel überwiegend körperlich: Zittern (Ez 26,16), Er-

beben (Joël 2,1; Ps 99,1), Erbleichen (Dan 5,6; 7,28), Wanken (Jes 7,2), Erstarrtheit (Jes 13,7), Gänsehaut (Ijob 4,15), Durchfall und Harndrang (Ijob 18,11) sind körperliche Angstindikatoren. Nicht selten wird die Metaphorik der „Enge“ bemüht, um damit Angstzustände auszudrücken (Ps 31,10; 1 Sam 28,15). Obwohl nach Jes 19,16 in erster Linie Frauen Angst haben, überwiegen in der Bibel doch die Belege angstvoller Männer. Jedoch geht es in der Bibel kaum um eine existentielle Grundangst, sondern vielmehr um Angstreaktionen vor konkreten Herausforderungen oder Gefährdungen.

Bedrohtes Leben

Tausende Amulette belegen, dass im Alten Orient die Angst eine alltägliche Begleiterin war. Man erfuhr das Leben von Geburt an

immer auch als etwas Bedrohtes. Dementsprechend können die konkreten Angstsituationen verschieden sein, gleichermaßen die Objekte der Angst: Krieg, Geburt, Naturgewalten, Isolation bzw. Ausgrenzung, Krankheit, Tod, Feinde, wilde Tiere, Dämonen und ähnliches mehr.

Schließlich wird auch Gott als eine Größe wahrgenommen, die Angst macht. So ist gerade die Angst vor dem Zorn Gottes und dem Tag Jahwes groß und vielfach belegt (vgl. Joël 2,6; Dtn 9,19). Hier stellt sich die Frage: Muss das sein? Ich denke: Ja! Weil sich in den verschiedenen Gottesbildern und Gottesreden Erfahrungen von Menschen spiegeln, hat auch die Vorstellung von einem angstmachenden Gott ihren berechtigten Platz in der Bibel.

Freilich ist hier vor einer ideologischen und pädagogischen Verzweckung dieses Gottesbildes zu warnen. Doch Gott darf uns in unserem Glaubensleben auch als fremd, beängstigend und zornig begegnen, nicht nur als gut, liebevoll sowie fürsorglich. Schließlich lehrt uns selbst die Psychologie Spannung in unserem Gottesbild auszuhalten. Gottesfurcht kann dann bedeuten: die Welt als Begegnungsort mit der göttlichen Wirklichkeit zu begreifen. Und die Widersprüchlichkeit des Lebens bringt damit per se schon ambivalente Gotteserfahrungen mit sich.

Im Land des Vertrauens

„Fürchte dich nicht!“ „Hab keine Angst!“ Dies sind wohl die stärksten Trostworte, die die Bibel für Menschen bereithält, unabhängig davon, ob sie in einer konkreten Angstsituation stecken oder nicht. Angstlosigkeit darf dann als Folge oder positive Begleiterscheinung einer vertrauensvollen Hingabe an Gott, den Schöpfer, verstanden werden. „Fürchtet auch nicht!“, kennt seine positive Formulierung im Ruf: „Habt Vertrauen!“. Vertrauen bedeutet im biblischen Sinn: „sich festmachen“, „sich irgendwo einhängen“. Wer sich bei Gott einhängt, der darf sein „Schneckenhaus“ verlassen und mutig und angstfrei wohnen im Land des Vertrauens:

*Ausgezogen
aus den Gehäusen der Angst
wohne ich
im Land des Vertrauens
Jeden Tag neu
wohne ich mich mehr ein
Ich bin eine Bürgerin
im Land des Vertrauens
Segen mir!*

Brigitte Enzner-Probst
Frauengebete im Jahreskreis

Zur Autorin

Prof. Dr. Maria Theresia Ploner ist Professorin für Neues Testament an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen und Geistliche Assistentin der Katholischen Frauenbewegung Südtirol.



Philosophisch-Theologische
Hochschule Brixen



Istockphoto.com /VMJones

Leben in abgründiger Freiheit

Angst ist eine Konstante des menschlichen Lebens wie der biblischen Texte. Und doch bietet der Glaube Auswege an, die die Angst nicht verleugnen. Geistlich Berufenen kommt dabei eine besondere Aufgabe zu.

Von Andreas TELSER

Habt keine Angst!

Das Thema des diesjährigen 57. Weltgebetstags für geistliche Berufungen ist von einem Schriftwort aus dem Buch Josua (1,9) begleitet, das sich „verdeutscht“ von Martin Buber und Franz Rosenzweig so liest: „... ängste nimmer, scheue nimmer, denn bei dir ist ER dein Gott überall, wo du gehst.“ Das vielfach aus dem Gebrauch gefallene Adverb *nimmer* kann laut Duden entweder *niemals* oder *nicht mehr* bedeuten. Dem von Gott so *angesprochenen* Menschen wird zugesagt, dass Angst sein Leben *nicht mehr* bestimmen wird, ist es

doch ein begleitetes Leben. Ängste und Scheu stehen dem Leben nicht mehr im Weg.

Diese Zusage, keine Angst (mehr) zu haben, bedeutet allerdings nicht, von ihr nicht mehr berührt zu sein. Dafür ist die Angst zu sehr mit dem verbunden, was den Menschen ausmacht und ihm nie nur hinderlich ist. Zunächst erfüllt – entwicklungsgeschichtlich verstanden – die Angst eine bleibende Schutzfunktion für den Menschen; sie schützt ihn vor allerlei Gefahren wie letztlich auch vor der Selbstüberschätzung. Doch Angst (lateinisch: *an-*

gustiae) hat auch mit Enge und Verengung zu tun. Die bisweilen körperlich spürbare Enge in der Brust macht nicht nur das Atmen schwer, sondern hemmt auch den freien Fluss des *Lebensatems*, der Ru^ach.

Abgründigkeit des Lebens

Geistlich zu leben, fordert jede und jeden heraus, die bzw. der sich mittels Analyse der unvermeidlichen Angst bewusst wird, in welcher existentiellen Lage Menschen ihr Leben zu gestalten haben. Mit einer solchen Analyse verbunden ist und bleibt der Name des dänischen Religionsphilosophen Sören Kierkegaard (1813–1855). Der sich seiner selbst bewusst werdende Mensch, der sich dafür nicht eigens anstrengen muss – es *geschieht* ihm! –, kommt in diesem Prozess allerdings in eine missliche Lage. Als Menschen sind wir leiblich-sinnliche Wesen und darin spürbar begrenzt, zugleich erfahren wir das, was klassischerweise Seele genannt wurde, als nicht begrenzt.

Stimmt man dieser Beschreibung zu, dann sind wir als Menschen mit der Aufgabe konfrontiert, mit diesem, durch das Mensch-Sein erfahrenen, ungeklärten Verhältnis zwischen Endlichem und Unendlichen *in uns* zu leben. Nun bringt genau diese Verhältniskonstellation, die wir Menschen mittels unseres Geistes zu klären gefordert sind, etwas hervor, das uns modernen Menschen durchaus teuer ist, nämlich die *Freiheit*. In ihren Genuss kämen wir nicht, wären wir ausschließlich endliche und bis ins Letzte festgelegte Wesen. Kierkegaard macht nun deutlich, dass uns Menschen an dieser Freiheit insofern schwindlig werden kann, als wir an ihr die

Unabsicherbarkeit des eigenen Lebens als offenen Abgrund erfahren *müssen*. Aus diesem Abgrund steigt Angst auf, die uns zutiefst (be-)trifft.

Aus der Enge der Endlichkeit

Diese Angst ist nicht wirklich zu beseitigen, ist sie doch zugleich „die Entstehungsbedingung der Subjekthaftigkeit“ (E. Drewermann). Wie lässt sich mit der Angst leben? Und welche Rolle spielt dabei der Glaube? Zuerst: Angst als Enge führt in die Enge der Endlichkeit; als Menschen sind wir geneigt, im Endlichen zu verbleiben und darin – vermeintlich! – zu suchen, was wir aus uns selbst nicht zu tilgen vermögen: Unendlichkeit (im Sehnen nach Glück, Erfüllung, Leben). Eugen Drewermann sieht folglich in dieser Angstdynamik den Grund für Sünde – nicht als moralische Verfehlung in konkreten Taten, sondern als grundlegenden Fehlgriff: wir stürzen uns auf Endliches mit unendlichem (Erwartungs-)Appetit statt vom Unendlichen (Gott) her eine Verhältnisstabilisierung zu erhoffen (und zu erbitten)!

Geistlich berufen zu sein heißt, dem ins Mensch-Sein gelegten „Ruf“, Endliches mit Unendlichem mittels unseres Geistes in Spannung zu halten, nicht auszuweichen. Dies ist eine Lebensaufgabe.

Geistliche Hebammen-Tätigkeit

Geistlich berufen zu sein heißt, noch vor jeder religiösen Spezifizierung, dem ins Mensch-Sein gelegten „Ruf“, Endliches mit Unendlichem mittels unseres Geistes in

Spannung zu halten, nicht auszuweichen. Dies ist eine Lebensaufgabe: lebenslang und der Dynamik des Lebens gemäß. Nicht wenige der biblischen Erzählungen sind Berufungsgeschichten: Ins alltägliche Leben ergeht der Ruf, dass es mit dem Es-sich-Eingerichtet-Haben nun vorbei sei. Dieser Ruf trifft zumeist auf Ängste, Widerspruch und Ausflüchte – wäre da nicht auch eine Verheißung, die der Angst ihre Enge nimmt, weil sie Appetit auf ein Leben macht, das „unendlich“ schmeckt und Fülle bedeuten könnte.

Geistlich Berufene, deren Leben Kontur gewinnt an unterschiedlichen, historisch gewachsenen Formen gemeinschaftlichen Lebens, können in diesem Sinn quasi als „Hebammen“ den Menschen nahe sein: Sie helfen bei der Geburt *im* Leben, die dennoch mit der Angst verbunden bleibt, es zu verlieren oder an ihm nicht satt zu werden. Darin *zeugen* sie gemeinsam mit den Begleiteten einen Glauben (C. Theobald), welcher der Angst zu trotzen vermag.

Nicht das letzte Wort

Christlicher Glaube nimmt Maß an Jesu Bereitschaft, der Angst nicht auszuweichen – sie im Glauben zu „halten“ durch den Verrat, das Verleugnet-Werden, die Ein-

samkeit und den sinnentleerten Tod hindurch. Die Angst ist damit im christlichen Glauben aufgehoben: Sie hat Platz, doch behält sie nicht das letzte Wort. Jesu Botschaft vom Gottesreich, das andere, menschen- und schöpfungsgerechte(re) Verhältnisse stiftet und jetzt schon Wirksamkeit beansprucht, drängt auf eine Entscheidung im Glauben. Dies schafft keine zusätzliche Angst, sondern begegnet ihr mit offenem Visier im Entscheid, Gottes Unendlichkeit an unsere Endlichkeit heranreichen zu lassen. Die weltlich-endlichen Verhältnisse – so die Gottesreich-Verheißung – ändern sich, wenn das Endliche vom Unendlichen her in den richtend-barmherzigen Blick genommen werden kann.

Durch seine lange Geschichte hindurch hat sich der christliche Glaube in gelebten Traditionen „abgelagert“, die einen reichen Fundus an Erfahrungen, Zeugnissen und Sprache bieten. Dabei muss eine in der (post-)säkularen Welt fremdwörterlich gewordene Sprache kein Hindernis sein, kann ihr erläuterndes Fremdsein doch die Menschen mit der Fremdheit ihrer Angst auf eine Art vertraut machen, die nicht zu viel verspricht:

„... ängste nimmer, scheue nimmer, denn bei dir ist ER dein Gott überall, wo du gehst.“

Kath. Privatuniversität Linz (KU)



Zum Autor

Dr. Andreas Telser ist Assistenz-Professor am Institut für Fundamentaltheologie und Dogmatik der Katholischen Privatuniversität Linz (KU).

Die Furcht vor der Berufslosigkeit: Ein Plädoyer für eine nachdenklich-vertrauensvolle Berufungspastoral

Von Simon M. KOPF



Die Erschaffung Adams, Michelangelo um 1511, Sixtinische Kapelle, Vatikan

„Seht auf eure Berufung“ (1 Kor 1,26)

Lassen immer weniger geistliche Berufungen in unserem Land darauf schließen, dass es immer weniger von Gott Berufene gibt? Oder leben immer mehr Menschen heute an ihrer Berufung vorbei? Das ist eine Frage, die mich als Seelsorger in der Berufungspastoral beschäftigt. Ganz konkret zeigt sich das oftmals an der scheinbaren Indifferenz vieler junger Menschen beim Thema Religion und gelebter Glaube. Ruft Gott sie ins Leben, in eine bestimmte Aufgabe, einen spezifischen Stand – und wenn ja, wie?

Von und auf Gott hin geschaffen

Jeder Mensch ist von Gott gerufen. Der Mensch ist ein von Gott und auf ihn hin geschaffenes Wesen. Daraus folgt eine gewisse Zielrichtung, die jedem Geschöpf als solchem innewohnt. Gott spricht diese Ausrichtung, die in unterschiedlicher Form und Prägung vorhanden sein kann, dem

Propheten Jeremia in exemplarischer und wunderbarer Weise zu: „Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich aus-ersehen, noch ehe du aus dem Mutter-schoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.“ (Jer 1,5)

Wenn Gott jeden Menschen beruft, ihn ins Leben, in eine Aufgabe, letztlich zu sich ruft, dann ist die Grundfrage der Berufungspastoral, wie wir diese menschliche Grundstruktur freilegen und erfahrbar machen können. Oder anders ausgedrückt: Was ist, wenn ich den Ruf nicht höre, verstehe oder zuordnen kann, wie im Falle des Propheten Samuel. Oft braucht es Zeit und die Hilfe anderer, bis wir antworten können: „Rede, Herr; denn dein Diener hört.“ (1 Sam 3,9) Wie also erfahre ich mich als ein von Gott Gerufener, eine von Gott Berufene. Und wozu genau bin ich berufen?

Das Mehr im Leben

Kann der Mensch sich begnügen mit dem, was er ist und hat – ohne lebendige Beziehung zu Gott? Wenn wir diese Frage mit Ja beantworten – nicht nur mit Worten, sondern auch mit unseren Taten –, warum sollte dann ein junger Mensch sich berufen fühlen, ein Leben als Christ, als Christin zu wagen. Wenn die Natur genügt, warum bedarf es dann der Gnade? Eine Grundwahrheit der Berufungspastoral muss also sein, dass ein sinnerfülltes, gelingendes, heiliges Leben letztlich nur in Gott Ziel und Bestimmung finden kann.

Wir sind Geschöpfe, die nach dem Mehr streben. Jeder Mensch strebt von Natur aus nach Glück, nach Vollkommenheit. Dieses Streben kann in dieser Welt allein keine Erfüllung finden, sondern letztlich nur in Gott. Gott ist es, der uns vollkommenes Glück verheißt und schenkt. Der heilige Thomas von Aquin drückt das wie folgt aus: nicht Reichtum, Ruhm oder Ehre noch Macht oder irgendein anderes geschaffenes Gut können das Glück des Menschen ausmachen, denn allein die glückselige Schau Gottes – das Schauen Gottes „von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13,12). vermag die natürliche Sehnsucht des Menschen zu erfüllen. Diese Sehnsucht nach Gott ist da, ob ich sie in meinem Herzen verspüre und verstehe oder nicht.

Unterscheidung der Güter

Denn die natürliche Sehnsucht nach Gott kann auch in anderem ihre Erfüllung suchen, sie kann sich in Nebensächlichkeiten verlieren, die sie für ihr eigentliches Ziel

hält; sie wird die angestrebte Erfüllung aber – und das macht die Angelegenheit entscheidend – letztlich dort nicht finden. Das heißt selbstverständlich nicht, dass irdische Güter schlecht oder hinderlich sind. Ganz im Gegenteil, sie spielen eine wichtige Rolle in unserem täglichen Leben und oft lernen und wachsen wir an ihnen. Das Entscheidende ist, sie richtig einzustufen und zu gebrauchen.

Im und für ein geistliches Leben bedarf es deshalb oft einer gewissen Distanzierung vom Alltag, einem erlernten Maßhalten und Nicht-Anhängen sowie der Gabe der Unterscheidung. Was fördert mich zu Gott und was hindert mich? Der heilige Ignatius von Loyola verwendet dafür den Begriff der Indifferenz und drückt das wie folgt aus: „Der Mensch ist geschaffen, um Gott unseren Herrn zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen und mittels dessen seine Seele zu retten; und die übrigen Dinge auf dem Angesicht der Erde sind für den Menschen geschaffen und damit sie ihm bei der Verfolgung dieses Ziels helfen, zu dem er geschaffen ist. Daraus folgt, dass der Mensch sie soweit gebrauchen soll, als sie ihm für sein Ziel helfen, und sich soweit von ihnen lösen soll, als sie ihn dafür hindern.“ (EB 23) Wir sollen also in Freiheit das wählen, was uns mehr zum letzten Ziel führt, für das wir geschaffen sind, und zur Erfüllung, für die wir berufen sind.

Das Zudecken und Aufbrechen der Frage

Eine Gefahr und ein Problem unserer Zeit – aber nicht allein unserer – scheint mir die Beschäftigung in unserem Alltag, in

unserem Leben: die Fülle an Information und Eindrücken, die wir jeden Tag zu verarbeiten haben, das stetige Etwas-vor-sich-Haben. Das verleitet dazu, ständig vom Einem in das Nächste überzugehen, ohne mir die Frage stellen zu müssen, was ich denn eigentlich will – auch auf das Ganze gesehen. Da bleibt wenig Zeit für Stille, Besinnung und das Hören auf meine tiefste Sehnsucht.

Aber irgendwann, irgendwo bricht die Frage auf, die ich mir selber bin. Das genügt als Anfang, wenn ich die Offenheit an den Tag lege, dieser Richtschnur nachzugehen. Zumindest die Sehnsucht nach der Sehnsucht muss gegeben sein. An diesem Ort, zu dieser Zeit – und durch die Führung Gottes – sollten wir Christinnen und Christen präsent sein mit der gelebten Frage: Was will Gott ganz konkret von mir? Und in welcher Lebensform, durch welche Aufgabe, durch welches Tun und Handeln, welches Reden und welches Leben erfülle ich den Willen Gottes, der von Ewigkeit her um mich weiß und mich dazu bestimmt und in die Welt gebracht hat, dass

ich das Meine und damit das Seine in die Welt bringe.

Berufung heute

Ich bin der festen Überzeugung, dass Gott auch heute Menschen beruft. Die Frage ist, hören wir diesen Ruf und antworten wir darauf entsprechend. Zudem bedarf es des Raumes, damit sich die Berufung ganz konkret entfalten kann. Der Rahmen muss also in gewisser Weise passen. Leben wir heute als Christinnen und Christen das Leben, das andere in ihrer je eigenen Berufung stärkt und bestärkt? Ermöglichen wir, dass junge Menschen Gott und ihrer Berufung auf die Spur kommen? Jedes Zeitalter braucht Heilige; vielleicht braucht unser Zeitalter besonders Personen, die vertrauensvoll ihrem Ruf folgen in unserer Zeit und unter unseren Umständen und im Dunkel tappend liebend dem entgegengehen, der zu uns spricht, uns ruft und bejaht als das absolute Geheimnis.

Zum Autor

Dr. Simon Maria Kopf ist seit Herbst 2019 Schul- und Studierendenseelsorger in der Berufungspastoral der Katholischen Kirche Vorarlberg und Gastdozent für Fundamentaltheologie am International Theological Institute.



Zukunftswerkstatt SJ



Rupprecht / kathbild.at

Seelsorge auf Augenhöhe

1969 wurde in Vorarlberg der erste Ständige Diakon Österreichs geweiht: Ein Grund zu feiern, für den Sprecher der ARGE Diakone, Franz Ferstl, aber auch ein Grund, offensiv für eine größere innerkirchliche Wertschätzung der Diakone einzutreten.

Das Interview führte Maria FIBICH

Knapp 750 Ständige Diakone wirken aktuell in Österreich. Wo sehen Sie Meilensteine dieser Entwicklung?

Der Ständige Diakonat hat in jeder Diözese seine Verankerung gefunden. Seit der ersten Österreichischen Rahmenordnung im Jahr 1988 wurde die mehrjährige Ausbildung ständig verbessert. Mit der 2010 überarbeiteten Rahmenordnung gelten ab diesem Zeitpunkt einheitliche Aufnahmekriterien sowie Ausbildungsstandards. Zumeist liegt die Ausbildungsleitung heute in der Hand von Diakonen. Jede Diözese hat einen gewählten Sprecher sowie eine gewählte Vertreterin der Ehefrauen der Diakone. Die Arbeitsgruppe der Sprecher

(ARGE Diakone Österreichs) vertritt mit dem Referatsbischof die Anliegen der Diakone. Ein besonderes Geschenk an die Kirche ist die große Zahl an Berufungen.

Worin liegt für die Kirche der Mehrwert diakonalen Wirkens der Ständigen Diakone?

Da sind die doppelte Sakramentalität, die Familien-, Berufs- und pastorale Kompetenz sowie die Ehrenamtlichkeit zu nennen. 90 Prozent der Diakone sind verheiratet. Sie erleben Weihe und Ehe als sich gegenseitig bereichernd. Meistens tragen die Ehefrauen die diakonalen Dienste mit. Neben der Familienerfahrung haben 85 Prozent Berufskompetenz aus einem Zi-

vilberuf, der ihre sozial-pastoralen Fähigkeiten für ein menschenwürdiges Arbeitsklima fordert. Zudem bringen 60 Prozent durch den Beruf Leitungskompetenz mit. Diakone sind Berufene, die sich Gott überlassen, vier Jahre Ausbildung auf sich nehmen, sich größtenteils ehrenamtlich in den Dienst der Menschen, besonders von Alten, Kranken, Behinderten und Notleidenden, stellen. Eine solche pastorale Nähe schätzen die Menschen.

Was sehen Sie als Herausforderung in Bezug auf die Identität des Diakons?

Wünschenswert wäre es, die Kandidaten noch stärker auf die Praxis hin als Lebensbegleiter vorzubereiten und dass Diakone noch mehr in ihre diakonale Identität hineinwachsen können. Dass sie sich nicht in Rollen drängen und überfordern lassen, um Erwartungen der Gemeinden, der Pfarrer zu erfüllen oder weil die Not in der Pfarre groß ist. Ein Plus der Großgemeinden, wo ein Priester zuständig sein muss, könnte sein, dass der Diakon in Freiheit wirklich Diakon sein kann.

Haben Sie Wünsche an die Kirchenleitung?

Ich würde mir wünschen, dass das Potenzial der Diakone wirklich aufgegriffen wird, dass man ihren Weg, den das Konzil zugelassen hat, und ihren Dienst wirklich wertschätzt. Wir sind da mit den Bischöfen sehr gut im Gespräch. Ein zweiter Wunsch betrifft die Dispensregelungen für verwitwete Diakone: Gab es früher fünf Ausnahmen für eine Wiederverheiratung,

sind es jetzt aber nur noch zwei. Manch Betroffene wurden noch zu damaligen Bedingungen geweiht. Der Referatsbischof hat dieses Anliegen mit nach Rom genommen. Und was die Weihe von Frauen betrifft, glaube ich, die Kirche verzichtet hier auf sehr viel Kapital.

Buchtipp

Franz Ferstl, unter Mitarbeit von Franz Weber: Im Dienst der Zuversicht. Das Amt des Diakons. Entwicklungen, Erfahrungen, Perspektiven, 200 Seiten, Tyrolia 2019, € 19,95.



50 Jahre Ständiger Diakonatsrat Jubiläumsjahr 2020 – 2021

Vor 50 Jahren, am 21. Dezember 1969, wurde in Österreich der erste Ständige Diakon von Bischof Dr. Bruno Wechner geweiht. Seitdem wurden in den österreichischen Diözesen über 900 „Bewährte Männer“ geweiht, aktuell gestalten 750 Ständige Diakone das pastorale Leben in Österreichs Diözesen wesentlich mit. In vielen Diözesen sind im Jubiläumsjahr Veranstaltungen geplant.

Diakone übernehmen Aufgaben in der Liturgie, Verkündigung und im karitativen Bereich. Die meisten wirken ehrenamtlich in Pfarrgemeinden. Sie übernehmen aber auch Aufgaben in der Kranken-, Seniorenpastoral, der Gefangenen seelsorge oder in Bildungshäusern. Diakone wenden durchschnittlich 17,5 Stunden pro Woche für ihren Dienst auf.

Informationen zu Ausbildung und Profil
www.diakon.at



Habt keine Angst!

Weltgebetstag |

Gebet um Berufungen

Botschaft von Papst Franziskus

Gottesdienstvorschlag für den Weltgebetstag

Predigt-Gedanken von

Bischof Wilhelm Krautwaschl

Impulse zu Joh 10,1–10

Maiandacht

Bausteine für die Liturgie

Beten | Anbetungsstunden . Andachten .

Gebete

„Werft die Netze aus“: 24-Stunden-

Gebetsaktion



Nach Giotto di Bondone, Navicella

Botschaft von Papst Franziskus zum 57. Weltgebetstag um geistliche Berufungen

Hab keine Angst, ich bin bei dir!

„In der besonderen Berufung, die wir leben sollen, können uns diese Winde völlig erschöpfen. Ich denke an alle, die wichtige Aufgaben in der Zivilgesellschaft übernehmen, ich denke an die Eheleute, die ich nicht umsonst gerne als „mutig“ bezeichne, und insbesondere an alle, die das geweihte Leben und das Priestertum ergriffen haben. Ich kenne eure Mühe, eure Einsamkeit, die manchmal das Herz schwermacht, die Gefahr der Gewohnheit, die allmählich das brennende Feuer des Rufes auslöscht, die Last der Unsicherheit und der prekären Situation unserer Zeit, die Sorge um die Zukunft. Nur Mut, habt keine Angst! Jesus ist an unserer Seite“, ermutigt uns Papst Franziskus zum 57. Weltgebetstag.

Die Worte der Berufung

„Liebe Brüder und Schwestern!

Am 4. August letzten Jahres, dem 160. Todestag des heiligen Pfarrers von Ars, habe ich an die Priester, die jeden Tag ihr Leben für den Ruf des Herrn zum Dienst am Volk Gottes hingeben, einen Brief geschrieben.

Bei dieser Gelegenheit habe ich vier Schlüsselworte – Schmerz, Dankbarkeit, Lebensmut und Lobpreis – gewählt, um den Priestern zu danken und sie in ihrem Dienst zu

stützen. Ich denke, an diesem 57. Weltgebetstag um geistliche Berufungen kann man diese Worte vor dem Hintergrund der Erzählung des Evangeliums von der besonderen Erfahrung, die Jesus und Petrus während eines nächtlichen Sturms auf dem See von Tiberias machen (vgl. Mt 14,22–33), aufgreifen und an das ganze Volk Gottes richten.

Nach der Brotvermehrung, die unter der Menge begeistertes Staunen hervorgerufen hatte, befahl Jesus den Seinen, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voraus-

zufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. Das Bild dieser Fahrt über den See erinnert in gewisser Weise an die Reise unseres Lebens: Das Boot unseres Lebens fährt langsam weiter, immer in Bewegung auf der Suche nach einer glücklichen Landung; es ist bereit, den Gefahren zu trotzen und die Chancen des Meeres zu ergreifen, möchte aber ebenso, dass der Steuermann es mit einer Wende schließlich auf den richtigen Kurs bringt. Zuweilen kann es hingegen vorkommen, dass das Boot sich verirrt, dass es sich von falschen Hoffnungen blenden lässt, anstatt dem hellen Leuchtturm zu folgen, der es zum sicheren Hafen führt, oder dass es den Gegenwinden der Schwierigkeiten, der Zweifel und der Ängste ausgesetzt ist.

So ist es auch im Herzen der Jünger der Fall. Nachdem sie gerufen wurden, dem Meister aus Nazaret zu folgen, müssen sie sich entscheiden, ans andere Ufer hinüberzufahren; sie müssen sich mutig dazu entschließen, die eigenen Sicherheiten aufzugeben und sich in die Nachfolge des Herrn zu begeben. Es ist dies kein friedliches Abenteuer: Die Nacht bricht herein, der Gegenwind bläst, das Boot wird von den Wellen hin- und hergeworfen, und die Angst, es nicht zu schaffen und dem Ruf nicht gewachsen zu sein, droht sie zu überwältigen.

„Das erste Wort der Berufung ist Dankbarkeit“

Doch das Evangelium sagt uns, dass wir bei dem Abenteuer dieser nicht einfachen Fahrt nicht allein sind. Als würde er mitten in der Nacht gewissermaßen das Morgenrot heraufbeschwören, geht der Herr über

das aufgewühlte Wasser zu den Jüngern. Er lädt Petrus ein, über die Wellen zu ihm zu kommen, und rettet ihn, als er ihn untergehen sieht. So dann steigt er ins Boot und lässt den Wind verstummen.



Das erste Wort der Berufung ist also Dankbarkeit. Den richtigen Kurs zu halten ist nicht eine Aufgabe, die nur unseren Kräften anvertraut ist, noch hängt es allein von den von uns gewählten Wegen ab. Die Verwirklichung unserer selbst und unserer Lebenspläne ist nicht das mathematische Ergebnis dessen, was wir in einem abgeschotteten „Ich“ beschlossen haben; vielmehr handelt es sich zuallererst um die Antwort auf einen Ruf, der von oben an uns ergeht. Der Herr nämlich zeigt uns das Ufer, an das wir fahren sollen, und schenkt uns zuvor den Mut, ins Boot zu steigen; während er uns ruft, macht er sich schon zu unserem Steuermann, um uns zu begleiten, um uns die Richtung zu weisen, um zu verhindern, dass wir an den Klippen der Unentschlossenheit stranden, und um uns zu befähigen, sogar über das aufgewühlte Wasser zu gehen.

Jede Berufung geht aus dem liebevollen Blick hervor, mit dem der Herr uns begegnet ist, vielleicht eben als unser Boot vom Sturm gebeutelt wurde. Sie ist »nicht so sehr unsere Entscheidung als vielmehr eine Antwort auf einen ungeschuldeten Ruf des Herrn« (Brief an die Priester vom 4. August 2019). Daher werden wir seinen Ruf entdecken und annehmen können, wenn sich

unser Herz der Dankbarkeit öffnet und den Augenblick zu ergreifen vermag, da Gott in unserem Leben vorbeigeht.

Als die Jünger Jesus über das Wasser näherkommen sehen, meinen sie zunächst, es handle sich um ein Gespenst, und haben Angst. Doch Jesus beruhigt sie sofort mit einem Wort, das unser Leben und unseren Berufungsweg immer begleiten muss:

»Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!« (V. 27). Das eben ist das zweite Wort, das ich euch mitgeben will: Mut.

„Gespenst der Ungläubigkeit“

Was uns oft daran hindert, zu gehen, zu wachsen und den Weg einzuschlagen, den der Herr für uns vorgezeichnet hat, sind die Gespenster, die in unserem Herzen herumgeistern. Wenn wir gerufen sind, unser sicheres Ufer aufzugeben und in unserem Leben einen Stand – wie die Ehe, das Weihenpriestertum, das geweihte Leben – zu ergreifen, dann zeigt sich die erste Reaktion häufig in der Gestalt des „Gespenstes der Ungläubigkeit“: Dies kann unmöglich meine Berufung sein; handelt es sich wirklich um den richtigen Weg? Verlangt der Herr das im Ernst von mir?

Und nach und nach nehmen in uns die Überlegungen, Rechtfertigungen und Berechnungen zu, die uns den Schwung rauben, uns verwirren und uns wie gelähmt am Abfahrtsufer zurücklassen: Wir meinen, einen Bock geschossen zu haben, nicht auf der Höhe zu sein oder einfach ein Gespenst gesehen zu haben, das man verscheuchen muss.

Der Herr weiß, dass eine grundsätzliche Le-

bensentscheidung – wie die Entscheidung, zu heiraten oder sich auf besondere Weise dem Dienst des Herrn zu weihen – Mut verlangt. Er kennt die Fragen, die Zweifel und die Schwierigkeiten, die das Boot unseres Herzens schütteln. Daher beruhigt er uns: „Hab keine Angst, ich bin bei dir!“ Der Glaube an seine Gegenwart, dass er uns entgegenkommt und uns begleitet, selbst wenn das Meer vom Sturm gepeitscht wird, befreit uns von der Trägheit (*acedia*), die ich einmal als »süßliche Traurigkeit« (Brief an die Priester, 4. August 2019) bezeichnet habe, also von der inneren Mutlosigkeit, die uns lähmt und die Schönheit der Berufung nicht auskosten lässt.

Jede Berufung verlangt Einsatz

Im Brief an die Priester habe ich auch vom Schmerz gesprochen. Hier aber möchte ich dieses Wort anders wiedergeben und mich auf die Mühe beziehen. Jede Berufung verlangt Einsatz. Der Herr ruft uns, weil er uns wie Petrus dazu befähigen will, „über das Wasser zu gehen“, das heißt unser Leben in die Hand zu nehmen, um es in den Dienst für das Evangelium zu stellen, und zwar Tag für Tag auf die konkreten Weisen, die er uns zeigt, insbesondere in den verschiedenen Formen der Berufung als gläubige Laien, Priester oder Personen des geweihten Lebens. Wir sind jedoch dem Apostel ähnlich: Wir haben den Wunsch und den Schwung, sind aber zugleich von Schwächen und Ängsten geprägt.

Wenn wir uns von dem Gedanken, welche Verantwortung uns – im Eheleben oder im priesterlichen Dienst – erwartet oder welche Widrigkeiten auftreten werden, überwältigen lassen, dann werden wir schnell

den Blick von Jesus abwenden und wie Petrus unterzugehen drohen. Doch selbst in unserer Schwachheit und Armut erlaubt uns der Glaube, dem auferstandenen Herrn entgegenzugehen und sogar Stürme zu überwinden. Er reicht uns nämlich die Hand, wenn wir aus Müdigkeit oder Angst unterzugehen drohen, und verleiht uns den nötigen Schwung, um unsere Berufung voll Freude und Begeisterung zu leben.

Als Jesus ins Boot steigt, legt sich schließlich der Wind und lassen die Wellen nach. Dies ist ein schönes Bild dafür, was der Herr in unserem Leben und in den Tumulten der Geschichte wirkt, vor allem wenn wir uns im Sturm befinden: Der Herr befiehlt den widrigen Winden zu schweigen, und die Kräfte des Bösen, der Angst, der Resignation haben keine Macht mehr über uns.

„Und dann öffnet sich unser Leben“

In der besonderen Berufung, die wir leben sollen, können uns diese Winde völlig erschöpfen. Ich denke an alle, die wichtige Aufgaben in der Zivilgesellschaft übernehmen, ich denke an die Eheleute, die ich nicht umsonst gerne als „mutig“ bezeichne, und insbesondere an alle, die das geweihte Leben und das Priestertum ergriffen haben. Ich kenne eure Mühe, eure Einsamkeit, die manchmal das Herz schwermacht, die Gefahr der Gewohnheit, die allmählich das brennende Feuer des Rufes auslöscht, die Last der Unsicherheit und der prekären Situation unserer Zeit, die Sorge um die Zukunft. Nur Mut, habt keine Angst! Jesus ist an unserer Seite. Wenn wir ihn als den einzigen Herrn unseres Lebens erkennen, streckt er uns die Hand entgegen und packt uns, um uns zu retten.

Und dann öffnet sich unser Leben selbst inmitten der Wellen dem Lobpreis. Das ist das letzte Wort der Berufung und möchte zudem eine Einladung sein, die innere Haltung der seligen Jungfrau Maria einzunehmen: Dankbar für den Blick, mit dem Gott auf sie geschaut hat, hat sie ihm im Glauben alle Angst und Unruhe übergeben und mutig den Ruf angenommen – so machte sie ihr Leben zu einem ewigen Lobgesang des Herrn.

Liebe Brüder und Schwestern, ich möchte, dass die Kirche besonders am Weltgebets-tag, aber ebenso in der gewöhnlichen pastoralen Tätigkeit unserer Gemeinden, diesen Weg im Dienst an den Berufungen geht und dafür die Herzen aller Gläubigen gewinnt. Denn so kann jeder dankbar den Ruf entdecken, den der Herr an ihn richtet, als auch den Mut finden, „Ja“ zu sagen, und im Glauben an Christus die Mühe überwinden und schließlich das eigene Leben als Lobgesang für Gott, für die Brüder und Schwestern sowie für die ganze Welt darbringen. Die Jungfrau Maria begleite uns dabei und sei uns Fürsprecherin.

*Gegeben zu Rom, bei St. Johannes im
Lateran, am 8. März 2020,
zweiter Fastensonntag.*

©Copyright – Libreria Editrice Vaticana

Gottesdienstentwurf zum Weltgebetstag für geistliche Berufungen 2020

4. Sonntag der Osterzeit, Lesejahr A, 3. Mai 2020

„Habt keine Angst!“



Eingangsglied

- ♪ GL 366 Jesus Christus, guter Hirte
- ♪ GL 421 Mein Hirt ist Gott der Herr
- ♪ Der Herr ist mein Hirte (Das Lob, 9/1990; Nr. 61)
- ♪ Ich bin der gute Hirt (Das Lob, 9/1990; Nr. 627)

Einführung Liebe Brüder und Schwestern!

In der Liturgie der Kirche feiern wir heute den 4. Sonntag der Osterzeit, auch „Sonntag des Guten Hirten“ genannt. Es ist zugleich der Weltgebetstag für geistliche Berufungen, heuer unter dem Motto: „Habt keine Angst!“.

Für wen ist die Kirche da? Die Antwort ist ebenso einfach wie offen: für alle. Dieses „für alle“ ist keinesfalls zwingend zu verstehen. Zum Glück wurde die Behauptung von der „alleinseligmachenden Kirche“ fallen gelassen. Es gibt viele Wege zu Gott. Ein besonders schöner Weg ist der mit Jesus Christus als dem guten Hirten an unserer Seite. „Nur Mut, habt keine Angst! Jesus ist an unserer Seite“, ermutigt uns heute Papst Franziskus im Hinblick auf unseren Berufungsweg in seiner Botschaft zu diesem Weltgebetstag. Christus ist für uns Weg und Tür zu einem erfüllten Leben, ja Leben in Fülle. Hören wir auf seine Stimme.

Kyrierufe

- Herr Jesus Christus, wir vertrauen dir als dem guten Hirten unsere Gemeinde und die Kirche an: Herr, erbarme dich.
- Wir vertrauen deiner Führung unsere Wege und unser ganzes Leben an: Christus, erbarme dich.
- Wir vertrauen deinen Worten unsere Ängste, Sorgen und unsere Zukunft an: Herr, erbarme dich.

Gloria

- ♪ GL 383 Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt
- ♪ GL 400 Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen
- oder: ♪ GL 167–173

Tagesgebet

Guter Gott, du willst uns ein guter Hirte sein, du rufst und begleitest uns. Wohin wir auch gehen, du gehst mit uns. Möge auch unsere Zeit gute Hirten hervorbringen, die im Dienst deiner Liebe stehen und bereit und fähig sind, Gemeinden gut zu begleiten. Gib uns ein feines Gespür für dein Wort, lehre uns, auf deine Stimme zu hören, mit der du uns rufst. Darum bitten wir dich im Namen unseres guten Hirten Jesus Christus. Amen (aus: Laacher Messbuch)

1. Lesung Apg 2,14a.36–41

Antwortgesang	♫ GL 37,1 Der Herr ist mein Hirt, er führt mich an Wasser des Lebens mit Ps 23,1–6
----------------------	---

2. Lesung 1 Petr 2,20b–25

Ruf vor dem Evangelium	♫ GL 174–176 Halleluja. Halleluja. Ich bin der gute Hirt. Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich. Halleluja.
-------------------------------	--

Evangelium Joh 10,1–10

Homilie siehe Predigt-Gedanken von Bischof Wilhelm Krautwaschl (Seite XX)
auch: Impulse anhand von zwei Geschichten von Martin Riederer OPræm

Credo

Fürbitten

Herr Jesus Christus, du bist der gute Hirte und die Tür zu einem Leben in Fülle.

Wir bitten dich:

Für unsere Kirche, dass ihre Hirten nach den Zeichen der Zeit suchen und furchtlos ihre Stimme erheben, wo Unrecht benannt werden soll: **Herr, dazu leite uns ...**

Für unsere Gemeinde, dass sie einen einladenden Raum bietet für geschwisterliches Beisammensein und gegenseitige Hilfe: **Herr, dazu leite uns ...**

Für alle Menschen, die eine Nachfolge im geweihten Leben erwägen, als Ordensfrau oder -mann, Diakon oder Priester, dass sie nicht Angst haben, im Leben zu kurz zu kommen und ihre Freude an diesem Dienst sie stärkt: **Herr, dazu leite uns ...**

Für alle, die Nachfolge täglich leben und für jene, die auf diesem Weg müde geworden sind oder unter Resignation leiden, dass sie Stärkung aus einer lebendigen Beziehung mit dir und den Menschen erfahren: **Herr, dazu leite uns ...**

Für alle Mitmenschen in den Corona-Virus-Krisengebieten und Katastrophenherden unserer Erde, dass sie durch Ängste und Zukunftssorgen nicht verzweifeln, sondern Trost und Hilfe erfahren: **Herr, dazu leite uns ...**

Für alle Kinder und jungen Menschen, dass sie vor unnötiger Angst bewahrt bleiben, in ihnen das Grundvertrauen im Leben wachse und dass sie stets die nötige Kraft für ihr Leben geschenkt bekommen: **Herr, dazu leite uns...**

Für alle Einsamen, dass sich eine Türe öffnet für lebendige Beziehungen und Anteil an Gemeinschaft: **Herr, dazu leite uns...**

Für unsere Verstorbenen, insbesondere alle, die uns seelsorglich begleitet und geführt haben, dass sie die Fülle des Lebens erfahren: **Herr, dazu leite uns...**

Du rufst uns beim Namen, weißt um alle unsere Ängste und Sorgen. Wir gehören zu dir. Dafür sei dir Lob und Dank bis in alle Ewigkeit. Amen.

Gabenbereitung ♪ Alles, was ich hab (Singe Jerusalem, S. 5; 18/ 2011)
♪ Gib mir Liebe ins Herz (Singe Jerusalem, 18/2011; Nr. 101)
♪ GL 456 Herr, du bist mein Leben
♪ GL 474 Wenn wir das Leben teilen
♪ GL 874 Singet, danket unserm Gott

Gabengebet: Gott, du bist Gastgeber und Zuflucht,
du bist Schutz und Ausweg der Menschen.
Lass uns das durch die Zeichen von Brot und Wein erfahren,
in denen sich Jesus Christus uns schenkt,
unsere Angst in Freude wandelt
und uns Zukunft und ein Leben in Fülle verheißt.
Durch ihn unseren Bruder und Herrn. Amen.

Sanctus ♪ GL 198 Heilig bist du, großer Gott
♪ GL 190–200; GL 767–773

Agnus Dei ♪ GL 203 O Lamm Gottes unschuldig
♪ GL 139 Lamm Gottes (G, Goller)
♪ GL 780–783
♪ Oh du Gotteslamm (Du mit uns 2/2015, Nr. 335)

Meditation Gott,
der das wortlose Bitten hört,
den stumm gemachten Mund versteht,
die verborgene Gerechtigkeit sieht,
das Gute, das einfach so gelebt wird;
einer, der wartet und wartet,
mit einer Geduld ohne Zorn,
mit Augen,
die suchen und von weitem schauen,
mit einer Sorge,
die nachgeht, findet, aufhebt, heimträgt.
Diesen Gott hat Jesus uns verkündet und gelebt.
(nach Huub Oosterhuis)

oder Impulstext (Paul Weismantel)

oder Berufungsgebet(Canisiuswerk)

<p>FÜRCHTE DICH NICHT! Aller Anfang bedeutet Aufbruch, bringt Wandlung und Entwicklung, birgt Neugier und Neuland in sich.</p> <p>Aller Anfang ist Wagnis, weckt Hoffnung und Ängste, schafft Sehnsucht und Zukunft.</p> <p>Aller Anfang fordert Abschied, verlangt Loslassen und Mut, verheißt Wachstum und Reife.</p> <p>Aller Anfang weckt bisher ungeahnte, schöpferische Kräfte, die entstehen im Gehen des neuen Weges, Schritt für Schritt, beharrlich und geduldig.</p> <p>Paul Weismantel</p>	<p>... DENN DU BIST MIT MIR Gespannt lass mich Ausschau halten nach dir mit all meinen Sinnen.</p> <p>Unermüdlich lass mich dich suchen mit jeder Faser meines Herzens.</p> <p>Hellhörig lass mich dir Gehör schenken, bis ich deinen Ruf verstehe.</p> <p>Geduldig bereite mein Herz für das Ja zur Weggemeinschaft mit dir.</p> <p>Denn mir näher, als mein Herz mir sein kann, bleibst du bei mir.</p>
---	--

Danklied

- ♪ GL 927 Wer glaubt ist nie allein
- ♪ GL 890 Der Herr ist mein Hirte, Halleluja (Kanon)
- ♪ GL 409 Singt dem Herrn ein neues Lied
- ♪ GL 489 Lasst uns loben, freudig loben
- ♪ GL 457 Suchen und fragen, hoffen und sehn
- ♪ GL 889 Der Herr ist mein getreuer Hirt
- ♪ GL 922 Das sollt ihr, Christi Jünger

Schlussgebet

Lasset uns beten:
Guter Gott, wir haben uns auf dein Wort eingelassen
und du hast dich auf unsere Gemeinschaft eingelassen.
Lass uns gestärkt durch deine Gaben mithelfen,
eine Atmosphäre zu schaffen,
in der deine Gegenwart immer mehr spürbar ist und
junge Menschen deinen Ruf zu einer engeren Nachfolge hören können.
Darum bitten wir
durch Jesus, der uns als der gute Hirt zum wahren Leben führt,
jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Auszug Segenslied: ♪ GL 453 Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott
♪ Segne uns, o Herr (du mit uns 2/2015; Nr. 360)

Oder Marienlied

- ♪ GL 534 Maria breit den Mantel aus
- ♪ GL 535 Segne du Maria
- ♪ GL 521 Maria dich lieben
- ♪ GL 525 Freu dich, du Himmelskönigin

Habt keine Angst!

Predigt-Gedanken zum Weltgebetstag für geistliche Berufungen

4. Sonntag der Osterzeit, Lesejahr A
3. Mai 2020

Von Diözesanbischof Dr. Wilhelm Krautwaschl, Graz-Seckau
Referatsbischof für Berufungspastoral

Wenn ich mir die Worte anhöre, die Petrus am Pfingsttag gepredigt hat – wir haben in der 1. Lesung einen Ausschnitt davon gehört (Apg 2,14a.36–41) – muss ich unwillkürlich an so manche Situationen des früheren Fischers vom See Genezareth denken, die alles andere als „glorreich“ waren – immerhin schaffte es Petrus bis zur Verleugnung des HERRN. Mit dem Geist Gottes und damit der Erfahrung des Auferstandenen ausgezeichnet, scheint er aber jede Angst überwunden zu haben. Und tatsächlich: Jahre später erleidet der zum Menschenfischer mutierte Apostel den Märtyrertod.

Angst hat man, eng wird's üblicherweise immer dann, wenn wir etwas Neuem, etwas Unbekanntem begegnen, um das wir nicht oder nur unzureichend wissen. Gegen Angst kann auch nicht an-argumentiert werden. Sie sitzt uns sprichwörtlich in den Knochen. Wenn der Auferstandene nun an einigen Stellen im Evangelium den Seinen immer wieder zuruft: „Fürchtet Euch nicht!“, also: „Habt keine Angst!“, so ruft er ihnen auch in Erinnerung, dass sie angesichts SEINES Vaters um SEINE Nähe wissen dürfen. „Er ist die schützende Liebe – also: Vertraut darauf! Fürchtet Euch nicht!“ Ähnliches gilt, wenn der Engel im Grab die Frauen, die den toten Leichnam Jesu salben wollen, bittet: „Habt keine Angst, fürchtet euch nicht!“

Vertrauen in Gottes Mit-Sein und damit der Glaube an SEINE Nähe ist uns auch in unseren Tagen gegeben: Vieles scheint in der Welt „drunter und drüber“ zu gehen, so manches nimmt immer komplexere Ausmaße an und Orientierung wird immer unsicherer; Katastrophen, Terror, Krieg und viele weitere kleine und große Sorgen – man denke nur an das Coronavirus – bestimmen unsere Wahrnehmung. Die Auferstehung macht deutlich: Nicht einmal das Unergründlichste, das einem Menschen widerfahren kann, der Tod nämlich, muss einem Angst einjagen, denn im Tod geht lediglich das Sterben zu Ende, nicht aber das Leben.

„Habt keine Angst! Fürchtet euch nicht!“, ist darüber hinaus aber auch von vielen gefordert, die sich fragen, was denn nun der richtige Weg für ihr Leben sei. Entscheidungen, etwa auch die, in einen Orden einzutreten, bewusst nach den „Evangelischen Räten“ zu

leben, Diakon oder Priester werden zu wollen, einen Dienst in der Kirche anzugehen, brauchen eine Portion Furchtlosigkeit. Denn: ein Leben mit Gott – als Christ oder auch in einem sogenannten „geistlichen Beruf“ – ist letztlich ein Wagnis, wissen wir doch aus vielen Erzählungen in der Bibel, dass SEINE Wege nicht immer die einfachsten sind, aber – und das wird uns heute im Evangelium verkündet – wir alle aus der Verheißung „leben“, die lautet: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).

Was hindert mich, was hindert uns also daran, uns in „SEIN Vergnügen“ zu stürzen, SEINE Nähe wirklich an- und ernst zu nehmen, SEINER Liebe und Hoffnung bis ins Letzte zu vertrauen, die ER uns gegenüber bis zum Tod am Kreuz vorgelebt hat? Versuchen wir, ein Leben der Fülle zu sehen, in dem Menschen Unterstützung brauchen, die jene besonders geben können, die ihr Leben SEINER Nachfolge widmen.

Bischof Wilhelm Krautwaschl



Istockphoto /Aleksander Nakic

Den Sprung ins Leben wagen

Zwei Aussagen bei Joh 10,1–10, kommentiert anhand von zwei Geschichten, sprechen wichtige Lebensthemen an und bieten Impulse für gelingendes Leben – bei Johannes ist von einem „Leben in Fülle“ die Rede.

Von Martin F. RIEDERER OPraem

„... er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus“

Wer ruft uns bei unserem Namen? Und wie sprechen Menschen meinen Namen aus? Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, dass über die Art, wie jemand ihren Namen ausspricht oder ruft, eine Beziehung hergestellt und Wertschätzung ausgedrückt wird?

Eines Nachts bricht in einem Haus ein Brand aus. Während die Flammen hervorschießen, stürzen Eltern und Kinder aus dem Haus. Entsetzt sehen sie zu, wie das Feuer ihr Heim vernichtet. Plötzlich bemerken sie, dass Tobias, der Jüngste fehlt, ein fünfjähriger Junge, der sich im Augenblick der Flucht vor Rauch und Flammen fürchtete und in den oberen Stock kletterte. Man schaut einander an. Es gibt keine Möglichkeit, zurück in das brennende Haus zu gelangen. Da öffnet sich oben ein Fenster. Der Bub ruft um Hilfe. Sein Vater sieht es und schreit ihm zu »Tobias, spring!« Der Junge sieht nur Rauch und Flammen. Er hört aber die Stimme des Vaters und antwortet: »Vater, ich sehe dich nicht!« Der Vater ruft ihm zu: »Aber ich sehe dich, Tobias, das genügt. Spring!« Das Kind springt und findet sich heil und gesund in den Armen seines Vaters, der es aufgefangen hat.

Wo das geschieht, dass mich in der höchsten Not und Gefahr jemand beim Namen ruft, von dem ich weiß, dass er es absolut gut mit mir meint, dass er mich im Blick hat und meine Rettung will, da springe ich mit Mut und Gelassenheit durch die düsteren Nebel und Rauchschwaden gefährlicher Lebenssituationen in die Arme, die mich Halten und ins Leben

zurückholen. Gott sucht mich. Er interessiert sich für mich. Gerade dann, wenn ich durch eigene Entscheidung nicht in die Freiheit, sondern in brenzlige Situationen geraten bin. Bei Gott bin ich keine Nummer, er ruft mich bei meinem Namen. Er nimmt mir die Angst vor dem Nebulösen und dem verhüllenden Rauch des Augenblicks. Wenn ich auf Gottes Einladung den Sprung ins Leben wage, lande ich in rettenden und fürsorglichen Armen. Es gibt in unserem Leben viele Menschen, die unseren Namen mit Achtung, Respekt, Zärtlichkeit, Wohlwollen, Interesse und Hilfsbereitschaft aussprechen. Sie sind Boten der göttlichen Fürsorge und mit Jesus, die „guten Hirten“ meines Lebens.

„Die Schafe folgen ihm, denn sie kennen seine Stimme“

Dazu ebenfalls eine kurze Geschichte: In der Kurzgeschichte „Geräusch der Grille – Geräusch des Geldes“ von Frederic Hetmann geht es um einen Indianer, der anhand eines einfachen Beispiels zeigt, dass Menschen nur hören, was sie hören wollen.

Ein Indianer verlässt sein Reservat und besucht einen weißen Freund, der in der Großstadt lebt. Mit der Frage: „Hörst du das auch?“, fängt der Indianer ein Gespräch mit dem Weißen an. Der Indianer hört eine Grille, aber der Weiße nicht. Der weiße Mann meint, dass der Indianer sich täuscht. Deshalb geht der Indianer zur einer Hauswand, schiebt die Blätter weg und in der Mitte zirpt eine Grille. Der Weiße hört dies jetzt auch und er meint, dass die Indianer ein besseres Gehör haben. Der Indianer beweist ihm das Gegenteil. Er greift in seine Tasche, holt ein Geldstück hervor und wirft es auf den Gehsteig. Sofort bleiben mehrere Leute stehen und sehen sich um. „Siehst du, mein Freund, es liegt nicht am Gehör. - Was wir wahrnehmen, liegt ausschließlich an der Richtung unserer Aufmerksamkeit.“ Die Geräusche der Münze und das Zirpen der Grille waren nämlich gleich laut.

Ist es nicht so: Wir Menschen hören auf das besonders gut, worauf wir zu achten gewohnt sind, worauf unser Sinn gerichtet ist? In einer Zeit, in der sich so viele Stimmen – auch in zerstörerischer und räuberischer Absicht – einschleichen, ist die Unterscheidung der „Stimme“ wichtiger denn je. Täglich begegnen wir einem zunehmenden Gewirr von Argumenten und Parolen menschlicher Intelligenz, die die schlichte Wahrheit des Evangeliums bestreiten oder verdrängen. Ja – da könnte einem manchmal angst und bange werden. Haben Jesu Stimme und Wort bei den vielen Angeboten und Versprechungen, die täglich an unser Ohr dringen, noch eine Chance gehört zu werden? Alles liegt jetzt an der Übereinstimmung mit der Stimme des Hirten. Das fordert gegebenenfalls auch Entschiedenheit – mit dem Preis der Flucht vor der Stimme des Fremden, der Weigerung, allem und jedem zuzuhören. Also nicht Dialog zu jedem Preis. Da könnten dann – um im Bild der ersten Geschichte zu bleiben – das Haus und ich mitverbrannt sein, noch bevor ich den Sprung in Gottes rettende Arme, den Sprung in ein Leben in Fülle gewagt habe.

Zum Autor

Dipl. theol. Martin F. Riederer ist Prämonstratenser Chorherr des Stiftes Wilten. 1988 wurde er zum Priester geweiht. Heute lebt er im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Zams.



Liturgievorschläge für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Für den Weltgebetstag bieten wir Ihnen weiters folgende Liturgievorschläge: eine Wort-Gottes-Feier für Kinder, einen Gottesdienst für Jugendliche sowie eine Eucharistische Anbetung am Weltgebetstag für geistliche Berufungen. Diese vom Referat Berufungspastoral der Erzdiözese Salzburg zur Verfügung gestellten, fertig layoutierten Unterlagen finden Sie unter <https://www.canisius.at/salzburg/10845/liturgievorschlaege-fuer-den-weltgebetstag> zum Download.



Liturgievorschlag für Kinder: Wort-Gottes-Feier am Weltgebetstag für geistliche Berufe

Von Andreas HOLZNER
Referat Berufungspastoral der Erzdiözese Salzburg

 Liturgievorschlag für Jugendliche zum Weltgebetstag für geistliche Berufe

Angaben zur liturgischen Feier			
Datum:	3. Mai 2020	1. Lesung:	App 2, 14a, 38-41
Messformular:	vom 4. Ostersonntag	Antwortpsalm:	Ps 27 und Refr. Lied (A. Schätzle)
Lit. Farbe:	weiß	2. Lesung:	1 Petr 2, 20b-25
Präfation:	Ostereprästation	Ruf vor dem Ev.:	Joh 10, 14
Hochgebet:	I/III/III	Evangelium:	Joh 10, 1-10

Angaben zu den Gesängen			
Introitus:	Ich singe für die Mutigen (unbekannt)	Sanctus:	Missa Misericordie (A. Schätzle)
Kyrie:	Missa Misericordie (A. Schätzle)	Mysterium fidei:	Missa Misericordie (A. Schätzle)
Gloria:	Missa Misericordie (A. Schätzle)	Agnus Dei:	Missa Misericordie (A. Schätzle)
Graduale:	Psalm 27 (A. Schätzle)	Pater Noster:	Missa Misericordie (A. Schätzle)
Aleluja:	Halleluja (GL 1756)	Postcommunio:	Ehre sei dir (Ch. Haidnbauer)
Offertorium:	Wir bringen Brot und Wein (Ch. Ortner-Schütz)	Recessus:	Maria, wir grüßen dich (Ch. Ortner-Schütz)

Tagesgebet

Liturgievorschlag für Jugendliche am Weltgebetstag für geistliche Berufe

Von Andreas HOLZNER
Referat Berufungspastoral der Erzdiözese Salzburg



Liturgievorschlag für Eucharistische Anbetung am Weltgebetstag für geistliche Berufe

Von Andreas HOLZNER
Referat Berufungspastoral der Erzdiözese Salzburg

Zum Autor

Andreas Holzner, gebürtiger Salzburger, trat 2014 in das Priesterseminar der Erzdiözese Salzburg ein. Das Propädeutikum, absolvierte er 2014/2015 im Canisiusheim Horn, seit 2015 studiert er Theologie in Salzburg und verstärkt ab Herbst 2019 das Team der Berufungspastoral Salzburg.





Istockphoto.com / pisces2386

Maiandacht zum Weltgebetstag für geistliche Berufungen am 3. Mai 2020

Habt keine Angst!

Von Irene BLASCHKE

Hinweis: Die Bausteine 1a, 3a und 4a können nach eigenem Ermessen ausgelassen werden.

Baustein 1:

Eingangslied zur Auswahl: Maria Mutter unsres Herrn – GL 530
Sagt an, wer ist doch diese – GL 531
O Maria sei begrüßt – GL 523
Sei begrüßt, Maria / ostkirchlich – GL 567

Einführung:

Liebe Brüder und Schwestern!

Aus Misserfolgen Erfolg machen, aus Fehlern lernen, Loslassen und Neues wagen, Sicherheiten aufgeben, als Außenseiter gelten, etwas Verrücktes machen, nicht mehr ins vorgegebene Schema passen, alleine dastehen, keine Heimat oder keine erfüllende Arbeit mehr haben – das erschreckt Menschen und macht vielen Menschen Angst – in und außerhalb der Kirche. Vieles beunruhigt uns, erschreckt uns!

Das Motto des heurigen Weltgebetstages um geistliche Berufe am 3. Mai 2020 setzt dem entgegen: Habt keine Angst! Dieses Wort „Habt keine Angst!“ oder „Fürchte dich nicht!“ hat oft auch jene getroffen, die Gott in seine Nachfolge gerufen hat:

Mit Maria wollen wir heute diesen Worten nachspüren und fragen, was das für unser Dasein bedeutet. Zugleich beten wir mit ihr heute um Berufungen in unserer Kirche und spüren unserer eigenen Berufung nach.

Lied: Nada te turbe – Nichts beunruhige dich, nichts erschrecke dich, alles vergeht. Gott bleibt derselbe –

Wer Gott hat, der hat alles. Gott allein genügt – haben wir mit den Worten der hl. Teresa von Ávila gesungen.

Oder Lied: Meine Zeit steht in deinen Händen KV, GL 907

BAUSTEIN 1a

Menschen erschrecken oft vor dem Ruf Gottes, weil sie sich schwach und unwürdig fühlen. Die Worte, die Gott damals gesprochen hat, dürfen wir auch für uns in Anspruch nehmen. Hören wir diese Zusagen Gottes auch für uns persönlich:

Folgende Bibelstellen vorlesen, ev. mit meditativer Musik:

Jeremia spricht zu Gott: Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung. Aber der Herr erwiderte mir: Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten – Spruch des Herrn. (Jer 1,6–8)

Gott spricht zum Propheten Jesaia: Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott. Ich helfe dir, ja, ich mache dich stark, ja, ich halte dich mit meiner hilfreichen Rechten. (Jes 41,10)

Jesus im Boot mit seinen Jüngern (Mk 4,37–40)

Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann. Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein. Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?

BAUSTEIN 2

Lied: Nada te turbe oder Meine Zeit KV, GL 907

Wer Gott begegnet, bei dem löst das oft einmal vorerst einmal Angst und Schrecken aus. Hören wir, wie Maria auf den Anruf Gottes durch den Engel reagiert hat. Hören wir aus dem Evangelium nach Lukas:

Evangelium Lk 1,26–38: Die Verheißung der Geburt Jesu

Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe. Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.

Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?

Der Engel antwortete ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden. Auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat.

Denn für Gott ist nichts unmöglich.

Da sagte Maria: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. Danach verließ sie der Engel.

(Wenn die Maiandacht in einem Sesselkreis gefeiert wird, einzelne Verse am Boden in A4 auflegen. Die Teilnehmerinnen sollen sich zu jenem Vers stellen, der sie angesprochen hat, sich dort mit den anderen austauschen und ihre Gedanken ins Plenum einbringen).

BAUSTEIN 3

Ansprache

Liebe Brüder und Schwestern!

Jeder von uns hat eine Berufung von Gott. Nicht immer ist uns das bewusst. Vieles geschieht einfach selbstverständlich: die Pflege eines kranken Angehörigen, das Engagement in der Pfarrgemeinde, die Nachbarschaftshilfe Und dennoch weist uns eine innere Stimme den Weg.

Doch oft ist der Ruf Gottes auch mit Erschrecken verbunden, zumindest mit vielen Fragen, wie: Kann ich mich wirklich ein Leben lang in der Ehe an einen Partner binden? Bin ich überhaupt reif für eine Ehe? Oder ein Priester berichtet über sein Erschrecken über den Ruf Gottes, weil er sich nie vorstellen konnte, vor vielen Menschen zu sprechen oder eine Predigt zu halten. Eine Ordensfrau empfand große Angst, ihren Eltern ihren Schritt ins Kloster mitzuteilen und sie mit dem baldigen Abschied zu konfrontieren.

Interessanterweise begegnen uns auch in den Berufungsgeschichten in der Heiligen Schrift ganz ähnliche Schilderungen: Maria erschrak, als der Engel bei ihr eintrat; Jona lief vor Gottes Auftrag davon; Jeremia suchte nach Ausreden, um seiner Berufung nicht folgen zu müssen. Es ist also verständlich, dass der Gedanke der Berufung nicht nur Jubelstürme auslöst. Man spürt, dass einen die Nachfolge Jesu etwas kosten wird, dass einen dies fordert. (Zitat aus Berufungspastoral Freiburg, 2020)

Maria hat nicht gleich ihr „Ja“ gegeben. Sie hat nachgefragt, sich mit der Botschaft des Engels auseinandergesetzt und erst dann ihr „Fiat“ – „Mir geschehe!“ – gesprochen. Nicht aus Resignation, sondern aus der Gewissheit der Zusage, dass Gott mit ihr ist: „Heiliger Geist wird dich überschatten!“ Dieser Gott führt in die Freiheit, er engt nicht ein. Wer sich auf Gottes Ruf einlässt, der erfährt nach all dem Ringen eine ungeahnte Kraft; Fähigkeiten, die er für seinen Dienst braucht, wachsen und reifen ...

Und hinter jedem und jeder steht die große Verheißung: „Fürchte dich nicht!“ oder „Hab keine Angst!“ Dessen darf sich jede und jeder von uns bewusst sein. (Amen)

BAUSTEIN 3a

(Fortsetzung für längere Ansprache): Wir dürfen aber nicht übersehen, dass es auch begründete Ängste gibt: Die Angst vor Krankheit, die Angst den Arbeitsplatz zu verlieren, die Angst nach der Diagnose Krebs, die Angst vor einer Umweltkatastrophe

Diese Ängste lösen Zweifel aus.

Dass es in unserem Leben nicht immer so glattgeht, dass wir die Nähe Gottes nicht immer so stark wahrnehmen, gerade bei Unglücksfällen, Krankheit und Tod, das hat auch Papst Franziskus im April 2019 vor Jugendlichen angesprochen. *Im Moment könnten wir aber immer auf eines zählen, fuhr der Papst fort: auf die Treue Jesu. Jesus sei „immer treu“, ja er sei der Einzige, der völlig treu sei. Das ist eine Treue, die nie enttäuscht, früher oder später kann man den Herrn spüren.*

Das durfte auch der Apostel Petrus erfahren, als er aus dem Boot ausstieg, um Jesus auf dem Wasser entgegenzugehen. Solange er auf Jesus blickte, trug ihn das Wasser, als sein Blick sich auf den Wind und die Wellen konzentrierte, begann er zu sinken. Sein Schrei: „Herr,

rette mich!“, ließ ihn die rettende Hand Jesu ergreifen und einen leichten Tadel in Kauf nehmen: „Du, Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“. Liebe Brüder und Schwestern, es gibt Augenblicke und Lebenslagen, wo uns auch die Angst übermannt, unterzugehen. Schreien wir dann mit Petrus: „Herr, rette mich!“ – und wir dürfen uns der Hilfe und der Nähe Gottes bewusst sein! Amen.

BAUSTEIN 4

(Falls eine eucharistische Anbetung eingeplant ist:

Liedauswahl zur Aussetzung: O, Adoramus te
Laudate omnes gentes
Ich will dich lieben – GL 358,1–2

BAUSTEIN 4a:

Lied: Schweigen möchte ich Herr – GL 898,1–4

In die Stille hinein folgende Worte sprechen:

Habe ich dir nicht befohlen: Sei mutig und stark? Fürchte dich also nicht und hab keine Angst; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir bei allem, was du unternimmst. (Jos 1,9)

Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, / wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort.
Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, / keine Flamme wird dich verbrennen. (Jes 43,2)

Der Herr ist mein Hirte, / nichts wird mir fehlen.

Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, / ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, / dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht. (Ps 23.1+4)

Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. (2 Kor 12,9)

Gott, der euch beruft, ist treu. (1 Thess 5,24)

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. (Tim 1,7)

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. (1 Petr 5,7)

Lied: Meine Seele ist stille in mir – GL 892,1–2

BAUSTEIN 5

Rosenkranzgesätz und / oder Andacht

Jesus, der Menschen in seine Nachfolge ruft

Lied: Meine Seele ist stille in mir GL 892,3–4

Andacht: GL 678

BAUSTEIN 6

Gebet: Gebetsbild zum Weltgebetstag für geistliche Berufungen, Canisiuswerk 2020

<p>FÜRCHTE DICH NICHT!</p> <p>Aller Anfang bedeutet Aufbruch, bringt Wandlung und Entwicklung, birgt Neugier und Neuland in sich.</p> <p>Aller Anfang ist Wagnis, weckt Hoffnung und Ängste, schafft Sehnsucht und Zukunft.</p> <p>Aller Anfang fordert Abschied, verlangt Loslassen und Mut, verheißt Wachstum und Reife.</p> <p>Aller Anfang weckt bisher ungeahnte, schöpferische Kräfte, die entstehen im Gehen des neuen Weges, Schritt für Schritt, beharrlich und geduldig.</p> <p>Paul Weismantel</p>	<p>... DENN DU BIST MIT MIR</p> <p>Gespannt lass mich Ausschau halten nach dir mit all meinen Sinnen.</p> <p>Unermüdlich lass mich dich suchen mit jeder Faser meines Herzens.</p> <p>Hellhörig lass mich dir Gehör schenken, bis ich deinen Ruf verstehe.</p> <p>Geduldig bereite mein Herz für das Ja zur Weggemeinschaft mit dir.</p> <p>Denn mir näher, als mein Herz mir sein kann, bleibst du bei mir.</p>
--	---

BAUSTEIN 7

(ev. Lied und Gebet zur Einsetzung: GL 495 + 592,4)

Lied: Meine Hoffnung und meine Freude – Gl 365

Abschlussgebet:

Gott segne uns,

dass wir jeden Tag als erfüllte Zeit erleben:

dass das Leiden von gestern und die Angst vor morgen ihre Schrecken verlieren,
und die Botschaft vom Heil der Welt auch in uns Gestalt gewinne.

Dazu segne uns Gott

der Vater, der Sohn und Heilige Geist. Amen

(abgewandelt und gekürzt entnommen aus: Sei gelobt, Morgen- und Abendlob, Haus der Stille)

Marienlied zur Auswahl: Grüssauer Marienrufe – GL 568

Freu dich du Himmelskönigin – GL 525

Meersterne ich dich grüße – GL 524

Segne du Maria – Gl 535

oder:

A Mutter Gottes, wir rufen zu dir

V Du Tochter des ewigen Vaters

A Maria wir rufen zu dir

V Du Mutter des göttlichen Sohnes

Du Tempel des Heiligen Geistes

Du hilfreiche Mutter der Gnade

V/A Mutter Gottes, wir glauben mit dir

V Du Urbild und Mutter der Kirche

Sei nahe dem Heiligen Vater

Dem Bischof inmitten der Seinen

Begleite das Wirken der Priester

Bewahr uns in Treue zur Kirche

V/A Mutter Gottes, wir hoffen mit dir

V Du Hilfe und Vorbild der Christen

Schenk unsern Familien Frieden

Erhalte die Jugend im Glauben

Hilf allen, die zweifeln und suchen

Erlebe die Einheit der Christen

V/A Mutter Gottes, wir lieben mit dir

V Ermuntre die Müden und Lauen

Verwehre den Sieg allem Bösen

Die Streitenden führe zusammen

Erbitte den Frieden den Völkern

V/A Mutter Gottes, wir rufen zu dir

V Schenk Hoffnung den Kranken und Alten

Beschütze den Frohsinn der Kinder

Wir Menschen in Hetze und Unrast

Führe uns Pilger zum Vater

Quelle für diese Liedrufe: https://mariabuchen.de//texte_und_gebete/maria/marienrufe_gruessauer.htm

Zusammenstellung

Mag. Irene Blaschke ist Theologin, Leiterin des
Referats Berufungspastoral Salzburg.





Neuerscheinung: Beten

Anbetungsstunden | Andachten | Gebete | Fürbitten um geistliche Berufungen
Hrsg. ZfB – Zentrum für Berufungspastoral, 96 Seiten, Freiburg 2018.
Erhältlich im Canisiuswerk zum Preis von € 4,50.

Diese sehr empfehlenswerte, edel gestaltete Neuerscheinung ist eine Fundgrube für Gebete vielfältigster Art. Neben mehreren ausgearbeiteten Anbetungsstunden enthält sie eine Auswahl an Gebeten und Fürbitten im Anliegen um Berufungen. Weiters bietet sie eine Zusammenstellung von Bibelstellen, die die Frage nach der Berufung thematisieren, sowie Hinweise auf Gebete und Lieder im Gotteslob, die dieses Thema aufgreifen.

Das Heft ist so konzipiert, dass es als Grundlage für einen Vorbeter ausreicht. Wer jedoch das Wechselgebet stärker aufgreifen will, kann das Heft allen Beterinnen und Beterern zur Verfügung stellen. Der günstige Preis ermöglicht es, das Gebetsheft auch für Gruppen anzuschaffen und so das Gemeinschaftsgefühl im Gebet zu fördern. Das Buch bietet zudem eine fundierte Einführung in die Bedeutung des Gebets im Allgemeinen sowie in das Gebet um Berufungen.

AUS DEM INHALT

Andachten

- können direkt, ohne weitere Vorbereitung, gebetet werden
- können mit Hilfe des Baukastensystems oder mit eigenen Texten modifiziert werden
- sind als Anbetungszeiten konzipiert, können aber auch ohne Eucharistische Anbetung gehalten werden.

Gebete

- kompakte Zusammenstellung von Gebeten zum Thema *Berufung*, unterteilt nach verschiedenen Kategorien (z. B. allgemeine Berufsgebete, Gebete der Heiligen für die eigene Berufung, Meditationen und Mariengebete, Gebete im Gotteslob, Litanei, Segensgebete ...)

Fürbitten

- um geistliche Berufungen
- mit Bezug zur Heiligen Schrift
- marianische Fürbitten

Schriftstellen

- Altes Testament | Neues Testament

Lieder

Weiterführendes



„Werft die Netze aus“ 2020

24-Stunden-Gebetsaktion am Weltgebetstag um geistliche Berufungen
2. bis 3. Mai 2020

Am 3. Mai begehen wir verbunden im Gebet mit Papst Franziskus und der Weltkirche den 57. Weltgebetstag um geistliche Berufungen. Die 24-Stunden-Gebetsaktion „Werft die Netze aus“ des Zentrums für Berufung, Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, will an diesem Tag Beterinnen und Beter miteinander verbinden.

Aufgrund der aktuellen Corona-Krise kann das Gebet um Berufungen dieses Jahr nicht gemeinschaftlich in Kirchen stattfinden. Das ist der richtige Moment, um uns von daheim aus über das Internet im Gebet zu vernetzen und miteinander zu beten! Tragen Sie sich ein! So sind wir verbunden!

Bereits vergangenes Jahr wurde bei der Aktion an mehr als 400 Orten um geistliche Berufungen gebetet. Seien Sie dieses Jahr dabei! Auf der Webseite www.werft-die-netze-aus.de finden Sie eine interaktive Karte, die zeigt, wo überall in diesem Anliegen gebetet wird. Dort können Sie sich eintragen, selbstverständlich auch mit einer österreichischen Postleitzahl. So können alle sehen, wo Gruppen oder Einzelpersonen um geistliche Berufungen beten.

Sie können eine für Sie geeignete Gebetszeit aussuchen und ganz unterschiedliche Gebetsformen in das 24-Stunden-Gebet einbringen: vom Rosenkranz, einer (Mai-) Andacht, über (stille) Anbetung bis hin zu Lobpreis oder Meditation. Machen Sie mit und vernetzen Sie sich mit allen Beterinnen und Betern am 3. Mai im gemeinsamen Gebet um geistliche Berufungen auf: www.werft-die-netze-aus.de

Tragen Sie sich ein! So sind wir im Gebet um Berufungen verbunden!



Habt keine Angst!

Berufung in der Praxis

Einheit für Jugendliche: Berufung | Angst

Berufung & Bibel | eine Installation

Die Praxis des Ruhegebets

Empfehlenswerte Materialien

ich bin da – Heilig Geist Novene



Hab keine ANGST! Folge mir nach!

Einheit für Firmlinge, Jugendliche, Jungschar- und Ministrantengruppen

Von Irene BLASCHKE

TeilnehmerInnen interviewen einander und stellen sich dann einander vor

- Dein Name?
- Was machst du gerne? Beispiele: mit Familie & Freunden zusammen sein, Hobbys ...
- Deine Talente? Beispiele: zeichnen, musizieren, Sportart ...
- Eine gute Eigenschaft von dir? – Was schätzen Menschen an dir? Beispiele: kann gut zuhören, bin hilfsbereit, habe Humor, denke positiv ...

Bibelstelle Mk 1,16–20: Lesen im Plenum

¹⁶ Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihr Netz auswarfen; sie waren nämlich Fischer.

¹⁷ Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.

¹⁸ Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.

¹⁹ Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her.

²⁰ Sofort rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach.

Bibelteilen in Kurzform – Austausch im Plenum oder Kleingruppe

- Worte wiederholen – Austausch: Was hat mich angesprochen?

Traumreise und Stellübung mit Plakaten

- Ich sitze gerade bei der Hausaufgabe, ich chatte gerade mit Freunden; ich bin gerade im Reitstall; ich probe gerade am Klavier, ...
- Jesus ruft mich: *Folge mir nach!*

Was wäre meine Antwort? Stell dich zum entsprechenden Plakat!

Die Plakate finden Sie als Grafikbeilage im Anschluss an diese Einheit.

- Ich kenn dich doch gar nicht ...
- Stör mich jetzt nicht! Später hab ich Zeit!
- Ich möchte doch einmal eine Familie haben und meinen Lieblingsberuf ausüben ...
- Christsein und Kirche sind langweilig.

- Ich will's probieren. Was muss ich tun?
- Dir nachfolgen? Heißt das, Gott lieben, den Nächsten lieben?
Wenn du meinst, dass ich das kann – dann will ich dir nachfolgen.
- Dir nachfolgen? Auf alles verzichten? Nichts mehr genießen können?
- Dir nachfolgen? Meine Talente für die anderen einsetzen; Da sein, wenn mich jemand braucht, dem anderen helfen – meinst du das so? Ja, dann ...
- Jesus nachfolgen? Muss ich dann Priester oder Pfarrer werden?

Was meint Jesus mit „Nachfolgen“?

Gleichnis von den Talenten – Mt 25,14–30

- TeilnehmerInnen lesen Satz für Satz

Erläuterung

Ein Talent war für die Menschen damals der Inbegriff einer riesigen Geldsumme. Jesus will damit zeigen, wie sehr Gott jedem einzelnen Menschen vertraut und wie reich er jeden Einzelnen beschenkt. Auch wenn es Unterschiede gibt und manche mehr bekommen als andere, so hat doch jeder sehr viel erhalten. Der Herr traut jedem seiner Diener etwas zu, so traut Gott auch jedem Menschen zu, aus dem, was er hat, etwas zu machen.

Wir sollen das, was wir bekommen haben, einsetzen zur Freude des Herrn. Gott freut sich über unseren Mut und Einfallsreichtum, auch wenn diese nicht immer von Erfolg gekennzeichnet sind. Gott will, dass wir mutig ins Leben gehen und uns an der Stelle, an der wir stehen, zu seiner Ehre und zum Wohl der Menschen einbringen. Das ist unsere Berufung. Das können ganz kleine und unscheinbare Dinge sein. Es genügt schon, wenn sich Menschen in unserer Nähe wohlfühlen, weil wir freundlich und hilfsbereit sind. Das meint Jesus mit Nachfolge!

Schriftliche Einzelarbeit jedes / jeder TeilnehmerIn zu folgenden Fragen, danach Austausch

- Wie kann ich Jesus nachfolgen?
- Mit welchen Talenten kann ich jemandem Freude machen?
- Wo werde ich gebraucht?

Zeugnisse von Nachfolge persönlich oder auf YouTube

- Beispiel: Nick Vujicic – Der Mann ohne Arme und Beine: Finde den Sinn deines Lebens: <https://www.youtube.com/watch?v=XzvUDOp6xl>

Abschluss

- mit Liedern und der Bibelstelle: Mt 5,13–17 (Salz der Erde, Licht der Welt)
- Geschichte: Die Halle der Welt mit Licht füllen unter:
<http://www.pro-leben.de/symb/diehalledesweisenkoenigs.php>
- eine Kerze anzünden, freier Dank oder Bitte, Vater unser, Segen

Zur Autorin

Mag. Irene Blaschke ist Theologin, Leiterin des Referats Berufungspastoral Salzburg und Präfektin im Propädeutikum in Linz.



Material: Plakate

Quelle: Referat Berufungspastoral Salzburg



**CHRISTSEIN UND KIRCHE
IST LANGWEILIG ...**



Dir nachfolgen?

**Heißt das, Gott lieben,
den Nächsten lieben?**

Dir nachfolgen?

Auf alles verzichten?

Nichts mehr genießen können?

Dir nachfolgen?

**Meine Talente für die anderen einsetzen;
Da sein, wenn mich jemand braucht,
dem anderen helfen – meinst du das so?**

Ja, dann ...

Jesus nachfolgen?



**Muss ich dann
Priester oder Pfarrer werden?**



**Ich kenn dich
doch gar nicht ...**

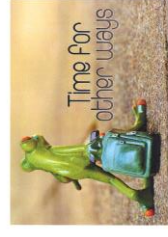
**Ich möchte doch einmal eine
Familie haben ...**



**und meinen Lieblingsberuf
ausüben ...**



**Wenn du meinst,
dass ich das kann –
dann will ich dir nachfolgen**



**Ich will' s probieren.
Was muss ich tun?**



Bibel & Berufung – eine Installation

Die Bibel ist voller spannender und berührender Erzählungen, die sich lohnen, gekannt zu werden. Nicht zuletzt, weil wir unsere eigenen Lebenswege in ihnen wiedererkennen und reflektieren können. Das *Quo vadis?* ist das Zentrum für Begegnung und Berufung der Ordensgemeinschaften Österreich in der Wiener Innenstadt. Unser Auftrag ist es, hellhörig für den Ruf Gottes im eigenen Leben zu machen. Für die Installation *Bibel & Berufung* wurden drei Bibelstellen ausgesucht, die verschiedene Aspekte von Berufungsgeschehen beleuchten. Jede Bibelstelle hing auf einer großen Bahn gedruckt in unserem Caféraum und wurde mit unterschiedlichen Methoden vertieft.

1. Deuten helfen: 1 Samuel 3,1–10*

Die Erzählung vom jungen Samuel, der nachts seinen Namen rufen hört und zu seinem Lehrer, dem Priester Eli läuft, bis dieser darin den Anruf Gottes an Samuel erkennt und diesen einweist, wie er darauf antworten soll.

Ein akustischer „Lockruf“ im Hof vor unserer Einrichtung sollte die Passanten auf die Installation aufmerksam machen. Acht verschiedene männliche und weibliche Stimmen riefen mit kurzen Zwischenpausen den Namen „Samuel“. Die verschiedenen Stimmen sollten erfahrbar machen, wie vielfältig, vielleicht auch unerwartet, der Anruf Gottes klingen kann.

Material: Aufnahme am Handy, iPod und kleiner Lautsprecher

Ein Mobile gab Anregungen, die Stelle auf das eigene Leben hin zu lesen. Im Raum schwebten drei Blätter mit jeweils zugeordneten Gedanken auf *Vorder-* und Rückseite:

- *Wer hilft meine Erfahrungen deuten?*

Das Gespräch mit Geistlichen BegleiterInnen und SeelsorgerInnen, aber auch Freunden, Familienmitgliedern und Pfarrangehörigen hilft, den Ruf Gottes an mich zu erkennen und besser zu verstehen.

- *Gott ruft beim eigenen Namen*

Meine persönlichen Erfahrungen, Wünsche, Fähigkeiten, Lebensumstände zeigen mir den Weg, den Gott mich führen will.

- *„hier bin ich“*

Großherzige Bereitschaft bringt mich dem ICH BIN DA nahe.



Installation des Mobile

2. Unvermittelt: Mt 9, 9–13*

Die Berufung des Zöllners Matthäus rückt unerwartete Lebenswenden in den Mittelpunkt. Scheinbar ohne nach Gott zu fragen, beschäftigt mit seinen Geschäften, wird der Zöllner von Jesus aufgefordert, ihm nachzufolgen; was er – erstaunlicherweise? – sofort tut.

Diese Begebenheit wird bei allen Synoptikern erzählt. Nur im Matthäusevangelium hat der Zöllner diesen Namen. Auch bei dem Renaissancekünstler Caravaggio trägt das Gemälde zu dieser Szene den Titel „Berufung des Hl. Matthäus“. Jenes Bild verwendeten wir als Puzzle für eine interaktive Annäherung an diese Berufungserzählung. Es ermöglicht, sich selbst in die Szene zu versetzen und die Emotionen der Figuren nachzuvollziehen.

Das Puzzle lässt sich auf der anderen Seite lösen und lädt mit einer Erinnerungsfrage erneut zur Reflexion über die Spuren Gottes in der eigenen Biografie ein: *Wann hast Du schon einmal erlebt, dass PLÖTZLICH / UNERWARTET eine neue Perspektive in Dein Leben kommt?*

Material: beidseitiges Puzzle bestellt bei:

<https://www.printerstudio.de/machen/beidseitige-fotopuzzle-8x10.html>



Puzzelvorderseite: Caravaggio, „Berufung des Hl. Matthäus“, Paul Hermanns, Wikipedia



Puzzlerückseite mit Impulsfrage

3. Zeugen glauben: Joh 1, 35–39

Die beiden ersten Jünger im Johannesevangelium folgen Jesus, nachdem der Täufer sie auf diesen aufmerksam gemacht hat. Jesus lädt sie ein, selbst zu erleben, wo er wohnt und d.h. wie er ist und sie bleiben bei ihm.

Für diese Szene haben wir einen intellektuellen Ansatzpunkt gewählt, indem wir zwei unterschiedliche Bibelübersetzungen präsentierten. Der Vergleich soll neue und erklärende Aspekte zu den Szenen bieten: *Die Elberfelder Bibel. 2008*, die nah am griechischen Text übersetzt und die Ausgabe *Willkommen Daheim. Eine Übertagung des Neuen Testaments, die den Verstand überrascht und das Herz berührt. 2009*, die einen alltagssprachlichen

Zugang vermittelt. Die textliche Hervorhebung soll außerdem die Aufmerksamkeit auf Textpassagen lenken, die für das Berufungsgeschehen relevant sind:

Die ersten Jünger Jesu

35 Am folgenden Tag stand Johannes wieder da und zwei von seinen Jüngern; 36 und hinblickend auf Jesus, der vorbeiging, spricht er: Siehe, das Lamm Gottes! 37 Und **es hörten ihn** die zwei Jünger reden und folgten Jesus nach. 38 Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und spricht zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sagten zu ihm: Rabbi - was übersetzt heißt: Lehrer -, wo hältst du dich auf? 39 Er spricht zu ihnen: **Kommt, und ihr werdet sehen!** Sie kamen nun und sahen, wo er sich aufhielt, und **blieben jenen Tag bei ihm**. Es war um die zehnte Stunde.

Johannesevangelium, Kap. 1,35-39, aus: Elberfelder Bibel. 2008

Auf einer dritten Bahn stand die Frage „Wie bleibe ich bei Jesus?“ und Gäste konnten Antworten auf Post-its sammeln und nachlesen. Beispiele waren: für soziale Gerechtigkeit einsetzen; eine Pause gönnen; Stoßgebete; Pilgern ...



Die Installation Bibel & Berufung hing für zwei Wochen in unseren Begegnungsräumen. Die interaktiven und multisinnlichen Methoden scheinen mir vor allem für Teilnehmer geeignet, die schon ein Interesse an der Erkundung biblischer Geschichten mitbringen. Um die Reflexionsangebote fruchtbar zu machen, benötigt es sicher eine begleitende Gesprächsmöglichkeit, entweder in Form einer Einzelführung oder in einem workshopmäßigen Gruppensetting. Für eine Berufungswerkstatt können sie eine belebende Grundlage bilden.

Zur Autorin

Veronica Ilse, MA, M.A., arbeitet als Theologin im *Quo vadis?*, Zentrum für Begegnung und Berufung der Ordensgemeinschaften Österreich, in der Seelsorge und Spiritualitätsvermittlung.



Privat

*Alle Bibelstellen stammen, wenn nicht anders angegeben, aus: *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe © 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart.*

Mit dem Ruhegebet seine Berufung leben



Istockphoto.com / Stanislava Karagyova

Wer das Ruhegebet praktiziert, übt sich im Loslassen – auch von Sorgen und Ängsten – und in der Hingabe an Jesus. Es schenkt dem Beter innere Ruhe, hilft die Christusbeziehung zu intensivieren und wirkt berufungsstärkend. Eine Einladung, diese Gebetsform auszuprobieren.

Von P. Clemens KOCH OSB

„Vertrauen ist Mut!“, meint Marie von Ebner-Eschenbach. Sie hat recht. Damit Leben gelingt, braucht es Vertrauen und Mut. Das gilt besonders dann, wenn eine, das ganze Leben nachhaltig beeinflussende Entscheidung ansteht. Wo Vertrauen und Mut Mangelware sind, breitet sich Angst aus. Es fällt einem schwer, sich auf Neues einzulassen; das Risiko zu scheitern, scheint zu groß zu sein. So bleibt alles beim Alten. Die Angst hat gesiegt, eine Chance ist wieder vertan. Wo die Angst als Siegerin hervorgeht, haben Vertrauen und Mut verloren.

Angst als Berufung-Blocker

Wer sich für einen geistlichen Beruf entscheidet, braucht viel an Vertrauen und Mut. Angst fungiert als Berufung-Blocker. Jesu Ruf zur konkreten Nachfolge bleibt – neben vielen anderen Gründen – häufig wohl aus Angst unbeantwortet. Diese Erfahrung habe ich schon öfters machen müssen. Was tun, wenn man Jesu Ruf vernimmt und es mit der Angst zu tun bekommt? Sich von ihm helfen lassen! So hat es zumindest Petrus getan, als er beim Seesturm zu ertrinken drohte (vgl. Mt 14, 22-33). Die Worte Jesu „hab keine Angst, sondern Vertrauen“ möchten ermutigen, die eigene Berufung als sein Geschenk zu leben. Wie aber kann Jesus meinen Berufung-Blocker deaktivieren? Ganz einfach: Ich lasse zu, dass er mir hilft! Ein probates „Hilfsmittel“, sich im Zu- und Loslassen zu üben, ist das Gebet!

Vor 20 Jahren machte ich eine für mich wertvolle Entdeckung: das innere Gebet. Begonnen hat alles – wie so manches im Leben – ganz unspektakulär mit dem Stoßgebet. Weil mir dieses unscheinbare Gebet guttat, suchte ich nach einer methodischen Intensivierung, die ich

schließlich im Ruhegebet fand. Wer sich diesem Gebet widmet, übt sich im Loslassen – auch von Sorgen und Ängsten – und in der Hingabe an Jesus.

Jesu Beten macht Schule

Jesus von Nazareth führt ein sozial und karitativ sehr engagiertes Leben. Er hilft Menschen, wo er nur kann, ohne dabei in Aktionismus zu verfallen. Er lebt die gesunde Balance von *actio* und *contemplatio*. Deshalb zieht er sich oft zurück, um an einem einsamen Ort in Ruhe zu beten. Jesu Gebet ist unspektakulär. Ihm ist wichtig, die Beziehung zu seinem himmlischen Vater zu pflegen und zu Intensivieren. Dafür bedarf es keiner vielen Worte; der innere Blick auf Gott genügt schon.

Die Art und Weise, wie Jesus betet, finden seine Jünger ungemein ansprechend. Sie bitten ihren Meister, ihnen beten zu lehren (vgl. Lk 11,1). Die ägyptischen Wüstenväter durchforschen das Neue Testament, um mehr über das Beten Jesu und seiner Jünger in Erfahrung zu bringen. Dabei entdecken sie unter anderem, dass hilfeschuchende Menschen auf Jesu erbarmende Liebe hoffen, um für sich selbst oder für andere Heilung zu erfahren. Aus diesen biblischen Basics entwickelt sich das immerwährende Gebet, das dem Beter innere Ruhe schenkt, und deshalb auch Ruhegebet oder hesychastisches Gebet genannt wird.

Durch Johannes Cassian (360 - 435) – er hat lange Zeit bei den Wüstenvätern in Ägypten gelebt – kommt das Ruhegebet nach Europa. Seine beiden Schriften *Institutiones* und *Collationes*, die sich ausführlich dieser Gebetsform widmen, werden fleißig rezipiert. In der Ostkirche, wo das Gebet mehrere Modifikationen erfährt, fällt es auf fruchtbareren Boden als in der Westkirche. Diese Modifikationen bringen das Herzens- bzw. Jesusgebet hervor, wie es am Berg Athos (ab 11. Jh.) und von den russischen Starzen (16./19. Jh.) praktiziert wird. Obwohl im Westen der Bekanntheitsgrad erheblich geringer ist, gibt es dennoch namhafte Beter wie Dionysius Areopagita (5./6. Jh.), Benedikt von Nursia (6. Jh.), Thomas von Kempton (15. Jh.), Petrus von Alcantara und Teresa von Avila (16. Jh.), Patre Pio (1887 - 1968) und John Main OSB (1926 - 1982) sowie Peter Dyckhoff (*1937).

Die Praxis des Ruhegebetes

Wer das Ruhegebet praktizieren möchte, wird überrascht sein, wie einfach und unkompliziert es zu erlernen ist. Die alles entscheidende Grundhaltung ist die der Hingabe an Jesus. Man muss nichts leisten; man erwartet nichts und versucht nichts zu erreichen. Man muss lediglich bereit sein, Gott täglich zweimal 20 Minuten seiner Zeit zu schenken.

So wie der Körper täglich Nahrung braucht, benötigt auch die Seele Nahrung, um gesund und

heil zu bleiben. Deswegen sind Stille und regelmäßiges Beten so wichtig. Ideal ist es, immer zur gleichen Zeit und an einem ruhigen Ort zu beten. Die äußere Gebetshaltung ist einem selbst überlassen. Weil es eine aufrechte und entspannte Körperhaltung fördert, hat sich das Sitzen auf einem Stuhl oder am Boden bewährt.

Nach dem Kreuzzeichen schließt man die Augen und beginnt zu beten. Dazu bedient man sich einer sogenannten Gebetsformel (*formula pietatis*) wie etwa: „Herr, erbarme dich“, „Maranatha“, „Jesus Christus“ oder „Mein Gott und mein alles“. Durch das anstrengungslose innerliche Wiederholen der Formel nimmt die Gedankenflut ab und Spannungen physischer und psychischer Art lösen sich auf. Auftauchenden Gedanken und Emotionen schenkt man keine Beachtung; man verdrängt sie nicht oder ärgert sich über sie; vielmehr nimmt man sein Gebetswort wieder auf. Das Gebet hilft einem, sich auf Gott und seine Gegenwart auszurichten. Ist die Zeit vorüber, beendet man das Gebet und bedankt sich bei Gott für all das Gute, was er uns tut.

Wer das Ruhegebet übt, geht den Weg zur Kontemplation. Da dieses Gebet zeitlich begrenzt ist, bleibt noch genügend Zeit für anderes (Arbeit, Freizeit, Schlaf ...). Das ist insofern wichtig, weil der Mensch eine symbiotische Balance zwischen *actio* und *contemplatio* braucht, um ganzheitlich gesund zu bleiben. Übertreibungen – welcher Art auch immer – sind immer schädlich.

Veränderung zum Positiven

Der redlich Betende wird schon bald merken, dass Ungutes schwindet und Positives, das Leben Fördernde zunimmt. Die positiven Auswirkungen des Ruhegebetes variieren von Beter zu Beter und sind Früchte des Loslassens und der Hingabe an Jesus. Sie zeigen sich zumeist dort, wo Veränderung besonders nottut, und erstrecken sich auf Körper, Geist und Seele. Wer unter Schlafstörungen oder Bluthochdruck leidet, merkt vielleicht das Abnehmen derselben. Wem der Konsum von Alkohol oder Tabletten zu schaffen macht, stellt zuweilen fest, dass die Abhängigkeit schwächer wird. Wen Leid zum Helfen motiviert, tut dies ohne selbst Schaden zu nehmen. Wer Minderwertigkeitsgefühle hat, beobachtet oft eine Zunahme von Selbstachtung und Selbstvertrauen. Wen Ängste und Sorgen peinigen, freut sich häufig über mehr Urvertrauen.

Hingabe zum Leben

Wichtig zu erwähnen ist, dass es dem das Ruhegebet Praktizierenden nicht um dessen positive Auswirkungen gehen soll. Sie sind sekundär und als Geschenk Gottes zu verstehen. Primäres Ziel ist eine innigere Christusbeziehung. Durch die unzähligen Akte der Hingabe, die

während des inneren Gebetes vollzogen werden, wächst diese lebensfördernde Beziehung. Gerade wer zum Priester- oder Ordensleben berufen ist, braucht eine ausnehmend stabile Verbindung zu Jesus. Meines Erachtens ist das persönliche, in Treue vollzogene Gebet einer der entscheidenden Garanten für eine solche Verbindung. Beten trägt wesentlich dazu bei, dass Berufungen jeglicher Art nicht gefährdet oder gar zerstört werden, wenn die angstauslösenden Stürme der Zeit losbrechen und die eigenen Schwächen einem sehr zu schaffen machen. Im Gebet – besonders im Ruhegebet – lasse ich zu, dass Jesus mir hilft, und das ist ungemein stärkend und sinngedend.

Zum Autor

P. Dr. Clemens Koch ist Benediktiner der
Abtei Michaelbeuern in Salzburg.

Veranstaltungen der Abtei Michaelbeuern
www.abtei-michaelbeuern.at und auf www.canisius.at



Karoline Vatschger

Literaturtipps

Dyckhoff, Peter, Das Ruhegebet einüben, Freiburg 2013.

Dyckhoff, Peter, Bete ruhig, Illertissen 2016.

Dyckhoff, Peter, Das kleine Buch vom Ruhegebet, Herder 2019.



Neuerscheinung: ich bin da

Heilig Geist Novene

Hrsg. Pastorale Dienste der Diözese St. Pölten,
f.d.l.v.: Gerhard Reitzinger, Geistlicher Leiter der
Pastoralen Dienste der Diözese St. Pölten
48 Seiten, farbig, St. Pölten 2019.
Im Canisiuswerk erhältlich, € 2,00 (ab 10 Stk.
1,80, ab 25 1,60, ab 100 1,00).

Inhalt

Neun Frauen und Männer bieten verschiedene Zugänge für das Gebet an neun Tagen (= Novene). Sie nähern sich der Selbstoffenbarung Gottes beim brennenden Dornbusch (vgl. Buch Exodus 3,14) und greifen Ich-bin-Worte aus dem Johannesevangelium auf.

Gleichbleibende Elemente strukturieren die Beiträge: Bild / Schriftstelle / Impuls / Fürbitten / Fragen für mein persönliches Leben / Gebet / Impulse für die Pfarrgemeinde.

Gestaltungsvorschläge für das „persönliche“ Gebet, für das Gebet in „Gemeinschaft“ und für „Eilige“ bieten wertvolle Anregungen zum Gebrauch dieser Handreichung. Darüber hinaus können einzelne Beiträge für spirituelle Einstiege in Pfarrgemeinderatssitzungen, Besprechungen oder Versammlungen genutzt werden. Schließlich lädt die Broschüre dazu ein, die Pfingstnovene (Christi Himmelfahrt bis Pfingsten) damit zu gestalten.

Aus dem Inhaltsverzeichnis

Hinführung 3	6. Tag Ich bin der gute Hirte 28
1. Tag Ich bin da 4	7. Tag Ich bin die Auferstehung 32
2. Tag Lebendiges Wasser 10	8. Tag Ich bin der Weg 36
3. Tag Ich bin das Brot des Lebens 16	9. Tag Ich bin der Weinstock 32
4. Tag Ich bin das Licht der Welt 20	Autoren/Verfasser 44
5. Tag Ich bin die Tür 24	Gestaltungsvorschläge 45
	Gebet 47

Aus der Hinführung zu ich bin da

Im Laufe des Kirchenjahres ist die Pfingstnovene – für die Tage zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten – die ursprüngliche Zeit der Heilig Geist Novene. Die Gebetsbroschüre *ich bin da* ist dazu eine hilfreiche Handreichung. „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ (Joh 14,26) Mit den Bildern und Worten Jesu atmen wir SEINEN Geist. Wir werden berührt und beseelt, wenn wir uns seiner Gegenwart, seiner Präsenz stellen! Lassen Sie sich Zeit – für sich selber und für andere! Trauen Sie SEINER Zusage: **Ich bin da!**

Gerhard Reitzinger

Praxistipp: Wie Berufung zum Priestertum ansprechen?



Neuerscheinung: Leih Christus deine Stimme

Hrsg. ZfB – Zentrum für Berufungspastoral, 41 Seiten, Freiburg 2018.
Gegen Verrechnung der Versandkosten im Canisiuswerk erhältlich.

Für viele Geistliche war die Ermutigung durch einen Priester ausschlaggebend dafür, eine Berufung zum Priestertum ernsthaft in Betracht zu ziehen. Trotzdem gehen nur wenige von ihnen selbst auf junge Männer zu. Eine Broschüre des Zentrums für Berufungspastoral, Freiburg, bietet ermutigende Impulse.

Unter dem Titel „Lend your own voice to Christ. A helpful guide for priests to call forth young men to the priesthood“ hat die amerikanische Berufungspastoral vor einigen Jahren eine Broschüre veröffentlicht, die sich speziell an Priester wendet, um sie dazu zu ermutigen, junge Männer auf eine Berufung zum Priestertum anzusprechen.

Eine solche Ermutigung steht durch eine Übertragung ins Deutsche durch das Zentrum für Berufungspastoral in Freiburg zur Verfügung. Der Text wirkt über weite Strecken „typisch amerikanisch“ und klingt für uns oft ungewohnt. Typisch amerikanisch ist jedoch auch die positive und motivierende Grundhaltung, die den Text prägt.

Mit sieben Impulsen und in konkreten Berufungsgeschichten wird veranschaulicht, wie ein Priester als Menschenfischer wirken kann. Am Ende jedes Abschnitts wird der Leser außerdem zu einer geistlichen Vertiefung eingeladen. Auf diese Weise regt die Broschüre dazu an, jungen Menschen aufmerksam zu begegnen, sie intensiv und ergebnisoffen seelsorglich zu begleiten und erst dann das Gespräch auf die Frage der Nachfolge Jesu zu bringen.

Diese Broschüre wendet sich zwar explizit an Priester, ist aber auch für Laien eine spannende und anregende Lektüre. Darüber hinaus gelten viele der darin enthaltenen Ratschläge in vergleichbarer Weise auch im Blick auf junge Frauen und Männer und deren Berufung zum Ordensleben oder in einen kirchlichen Beruf.

Wir laden Sie ein, diese Broschüre beispielsweise in der Priestergruppe gemeinsam zu lesen und zu besprechen und hoffen, dass Sie die Lektüre als ermutigend erleben.



Habt keine Angst!

Berufung leben

„Ich habe gemerkt, ich muss das machen“ |

Priesterseminarist Andreas Thaler

Die mutigste Entscheidung meines Lebens |

Sr. Christina Blätterbinder

Freude an der Berufung |

Diakon Theo Srienz

Begeistert . motiviert. inspiriert |

Laiensalvatorianerin Martina Patzl



Schweiger-Gensluckner

„Ich habe gemerkt, ich muss das machen“

Andreas Thaler hat zehn Jahre lang in der Finanzbranche gearbeitet, bis er merkte: Das ist noch nicht alles. Er spürte die Berufung, Priester zu werden. Heute steht er kurz vor dem Abschluss seines Theologiestudiums.

Von Lisa SCHWEIGER-GENSLUCKNER

Gegenüber am Tisch sitzt ein junger Mann, der von sich und seinem Leben erzählt. Geboren in Wörgl, aufgewachsen in Hopfgarten im Brixental. Der Student geht abends gerne auf ein, zwei Bier und in seiner Freizeit auf den Berg. Sportlich auch sein Look in Jeans sowie Wollfleecejacke. Die Schullaufbahn war klassisch: Volksschule, Gymnasium, Matura an der HAK. Zehn Jahre lang arbeitete der Tiroler Andreas Thaler nach dem Bundesheer in einer Bank. Geld und Wirtschaft bekamen einen hohen Stellenwert in seinem Leben.

Diese Welt hat der heute 30-Jährige gänzlich hinter sich gelassen. Heute ist er Seminarist im Salzburger Priesterseminar und steht vor Abschluss seines Theologiestu-

diums. Bis ins Priesterseminar war es ein langer Prozess und ein „Weg des Abwägens und Ringens“. Auf jeden Fall keine schnelle Entscheidung. Thaler stammt aus einer religiösen Familie. Der sonntägliche Messbesuch war für ihn, seine Zwillingsschwester und seine beiden Brüder „von klein auf selbstverständlich“. Und auch pfarrlich war er stets fest verankert. Er habe lange und gerne ministriert und nach der Matura engagierte er sich für zwei Perioden im Pfarrgemeinderat.

Glaube in die Wiege gelegt

Der Glaube sei ihm damit gleichsam „in die Wiege gelegt“ worden, aber über die Jahre schwankte die Intensität seiner religiösen

Praxis. Letztlich waren es zwei priesterliche Vorbilder in seiner Heimat – einer davon ist der derzeitige Regens des Priesterseminars –, die ihn mit ihrer beeindruckenden seelsorglichen Art und ihrer Wertschätzung für die Liturgie nachhaltig beeinflusst haben. „Ich habe begonnen viel zu lesen und bin immer tiefer hineingewachsen“, so Thaler. Nebenberuflich absolvierte er einen theologischen Fernkurs in Heiligenkreuz, den „Lehrgang zur Ausbildung von Katechisten“ (LAK). „Das hat mich ein großes Stück weitergebracht, was Glaube eigentlich bedeutet.“

Dann hat er vom Propädeutikum, dem Vorbereitungslehrgang für die Priesterausbildung erfahren. Wenn’st es nid probierst, wirst es nia erfahr’n, habe sich der Tiroler gedacht und bei der Bank gekündigt. „Viele haben es nicht verstanden, vielleicht ich selbst auch nicht. Aber ich habe innerlich gemerkt, ich muss das machen.“ Am Anfang ist es sicher nicht einfach gewesen, da hat der Charakter des Propädeutikums als Schnupperjahr geholfen, weil ein bisschen eine Unverbindlichkeit herrscht.“

Er begann, abseits der oftmals medial vermittelten Kirchenkritik das Positive zu sehen und hervorzuheben, „nämlich was dieser Beruf, diese Berufung bedeutet: Nachfolge Christi, Verantwortung den Menschen gegenüber und das viele Gute, das man tun kann.“ Vier Jahre später stellt er nun seine Diplomarbeit fertig – zum Thema *Sozialethische Überlegungen zum rechten Umgang mit Geld*. „Da knüpfe ich an meine Biografie an.“

Fan von Benedikt XVI.

Thalers „Lieblingsheiliger“ ist übrigens der heilige Augustinus. Dessen „Bekenntnisse“ könnten uns auch heute noch viel geben, wie er sagt. In der Tradition des Augustinus steht ja auch der emeritierte Papst Benedikt XVI. „Ich bin ein großer Fan von ihm“, bekennt der Seminarist: „Er verfolgt eine ganz klare Theologie – verständlich und in die Tiefe gehend. Seine Enzykliken sind vorbildhaft, die Predigten klar strukturiert.“ Bei seinen inzwischen unzähligen Rombesuchen – die Stadt gehört neben Assisi und Altötting zu seinen Lieblingsplätzen – habe er Papst Benedikt ebenso wie Papst Franziskus schon öfter bei Mittwochsaudienzen live erleben dürfen. „In Rom erlebt man Weltkirche, das öffnet auch den Horizont“, sagt Thaler.

Aktuelle kirchliche Entwicklungen beobachtet er genau. „Es stimmt mich traurig, dass viele aus der Kirche austreten und dass generell das Interesse am Glauben schwindet.“ Er stelle fest, dass viele Menschen auch religiös auf der Suche seien – ihre Suche führe sie aber eher in den Sport oder Konsum als in die Kirche. „Doch die existenziellen Fragen kann nur Religion beantworten: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was ist Sinn des Lebens?“ Es sind solche Fragen, die er als Priester wieder stärker in den Mittelpunkt rücken möchte. Strukturreformen seien wichtig, das Entscheidende seien jedoch das Gebet und das Evangelium. Eine Schlüsselfunktion sieht er hier in den Familien: „Wenn Kinder nicht mehr beten lernen, werden sie es nie, schwer oder erst sehr spät lernen.“



© Missio

Die mutigste Entscheidung meines Lebens

„Ein Leben als Ordensfrau habe ich nicht geplant. Nach dem Theologiestudium war ich Pastoralassistentin und bin dann als ‚Missionarin auf Zeit‘ nach Benin in Westafrika geschickt worden.“ Christina Blätterbinder trifft mit ihrer Entscheidung, in eine Ordensgemeinschaft einzutreten, auf Verwunderung, erfährt aber auch Bestätigung, als sie sich entschließt, in eine Ordensgemeinschaft einzutreten.

Von Sandra LOBNIG für den SONNTAG der Erzdiözese Wien

Christina Blätterbinder ist 27 Jahre alt, als sie denkt: „Wann, wenn nicht jetzt?“ Der Schritt, den sie setzt, kostet sie viel. „Es war wahrscheinlich die mutigste Entscheidung meines Lebens. Aber ich wollte nicht im Alter irgendwann dastehen und mir denken: Hätt’ ich’s doch probiert!“ Die gebürtige Oberösterreicherin tritt bei den Steyler Missionsschwestern, den Dienerinnen des Heiligen Geistes, ein.

Heute, knapp acht Jahre später, meldet sie sich mit „Schwester Christina“ am Telefon. Sie ist in der Ordensausbildung und hat

auf dem Weg zur Ewigen Profess zum dritten Mal ihre zeitlichen Gelübde abgelegt.

Dass sie einmal Ordensfrau werden würde, hat Schwester Christina jedoch nicht geplant. Nach absolviertem Theologiestudium in Wien arbeitet sie zunächst als Pastoralassistentin und folgt dann ihrer Sehnsucht hinaus in die Welt. „Ich habe das MaZ-Jahr der Steyler gemacht und war ein Jahr lang in Benin in Westafrika.“

Als „Missionarin auf Zeit“ (MaZ) wie das Volontariatsjahr der Steyler Ordensgemein-

meinschaften heißt, lernt sie die Missions-schwwestern vor Ort kennen und ist beeindruckt. „Ich habe gesehen, was für tolle Sachen die Schwestern dort machen, wie eng sie mit den Menschen zusammenarbeiten.“

Gegenwind und Bewunderung

Zusammen mit einer Schwester betreut Christina im nördlichen Benin im Pfarrgebiet von Sonaholou eine „Basisgemeinde“ namens Sonate und trifft sich Woche für Woche mit den Gemeindemitgliedern auf dem Dorfplatz. Sie lesen gemeinsam das Evangelium und sprechen darüber, was das Wort Gottes mit dem persönlichen Alltag zu tun hat.

Zurück in Österreich, lassen sie die Erfahrungen in Benin nicht los. Sie wagt den Schritt in die Ordensgemeinschaft trotz Gegenwind, wie sie sagt. „Ich hatte den Eindruck, dass man gegen den Strom der Mehrheitsgesellschaft schwimmt – wenn man so etwas tut. ‚Wie kannst du das machen?‘, haben mich meine Freundinnen und Freunde gefragt.“

Christina trifft mit ihrer Entscheidung auf Verwunderung, erfährt aber auch Bestätigung. „‚Wow, du bist mutig‘, wurde mir auch gesagt.“

Gemeinsamer Humor

Heute lebt Schwester Christina nach dem Postulat und dem Noviziat, das sie zum Teil in Rom verbracht hat, in Innsbruck. Sie arbeitet als Pastoralassistentin mit Menschen mit Unterstützungsbedarf und ist

zudem für das Steyler Volontariats-Programm „MaZ“ zuständig.

Das Zusammenleben mit ihren vier Mitschwwestern, die aus Indonesien, Südtirol und Rumänien stammen und zwischen 36 und 75 Jahre alt sind, ist eine Bereicherung, sagt sie. „Sicher ist es auch eine Herausforderung, aber man bekommt jedoch ganz viel geschenkt. Uns verbindet zum Beispiel unser Humor, dass wir gemeinsam lachen können. Und auch wenn man einmal von einer anderen Schwester genervt ist, weiß man letztlich, dass man aus derselben Quelle schöpft.“

Außerdem erweitert das Zusammenleben Schwester Christinas Horizont – auch spirituell: Mit einigen Gebetsformen, wie zum Beispiel dem Rosenkranz, konnte sie lange Zeit nichts anfangen und hat nun – durch ihre Mitschwwestern – einen Zugang dazu gefunden. „Ich bin überzeugt davon, dass unser interkulturelles und intergeneratio-nelles Zusammenleben ein prophetisches Zeichen in dieser Welt sein kann. In einer Gesellschaft, die immer mehr auseinanderzufallen droht, stehen wir für die eine Welt.“

Steyler Freiwilligendienste MaZ und MBB

Missionarinnen und Missionare auf Zeit leisten weltweit einen freiwilligen Einsatz für Glaube, Frieden und Gerechtigkeit.

Der neue Freiwilligendienst „Mission Beyond Borders“ (MBB) engagiert sich an den Rändern Europas.

Steyler Freiwilligendienste (MaZ & MBB):
www.ssps.at/missionarin-auf-zeit.html

oder
bei Sr. Christina: maz@ssps.at



Segensfeier im Kindergarten Afritz



Robinhochzeit von Christa & Theo Srienz



Jährliche Bikersegnung am Afritzer See

Freude an der Berufung

1992 für die Diözese Gurk zum Ständigen Diakon geweiht, will Theo Srienz die Menschen für den froh machenden Glauben, der ihn trägt und stärkt, begeistern. Mit seinem Dienst möchte er Gott suchenden, aber auch der Kirche fernstehenden Menschen geschwisterlich nahe sein.

Von Theo SRIENZ

Die Freude am Herrn ist unsere Stärke, denn Gott ist mit uns auf dem Weg. Im Geist der Heiligen Mutter Teresa möchte ich sagen: „Lasst uns die Freude der Liebe in unseren Herzen bewahren, und diese Freude mit jedermann teilen, den wir treffen.“

Mit Freude finde ich mich im Kreise der Ständigen Diakone. Jeder gibt durch seine besondere Berufung sowie seinen Einsatz Zeugnis für seinen Dienst. Meine Aufgabe als Diakon ist es, eine Brücke zwischen den Menschen und der Kirche zu sein: um gemeinsam mit dem Pfarrer in den uns anvertrauten Pfarren den Gott suchenden, besonders aber auch den fernstehenden Menschen geschwisterlich nahe zu sein.

Bereits mit zehn Jahren wollte ich – vorerst durch den Ministrantendienst – Gott dienen. Als Vollwaise wuchs ich bei meiner Schwester und dem Schwager auf. Nach

dem Besuch des Bischöflichen Knabenseminars *Marianum* in Tanzenberg wurde ich Finanzangestellter und engagierte mich als Dekanatsjungschärführer für Villach Stadt und Land.

Wegbegleiter in Tanzenberg

1973 berief mich Diözesanbischof Dr. Josef Köstner – ich war damals schon mit meiner Frau Christine verheiratet – als Präfekt nach Tanzenberg. Hier durfte ich mit meiner internatpädagogischen und theologischen Ausbildung, mit meiner Begeisterung für den Glauben und meinen bescheidenen menschlichen Fähigkeiten 21 Jahre lang 460 Jugendlichen auf ihr christliches, pastorales und theologisches Leben vorbereiten – ihnen Wegbegleiter sein.

Danke dem Canisiuswerk in Wien für die jährliche Unterstützung der so fruchtbaren Exerzientage der Seminaristen während meiner Internatszeit als Schüler und Präfekt im *Marianum Tanzenberg*.

Das waren meine ersten Gehversuche mit vielen glücklichen, vorbildlichen Laien und Geistlichen des Internates und der Diözese.

Besonders tragend und für mich prägend waren die Schwestern und Brüder der Klöster: die Tertiarschwestern Tanzenberg-Brixen, die Missionsschwestern des Klosters Wernberg, die Brüder des Benediktinerklosters St. Paul und bis heute die Karmelitinnen des Klosters Himmellau in St. Michael im Lavanttal.

Heilsamer Dienst

1992 war es so weit: Mit schlotternden Knien empfing ich mit sechs weiteren Kandidaten die Weihe zum Diakon von Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari, der mich bis heute liebevoll begleitet.

Aus dem Ruf Jesu heraus, als Berufener dem Evangelium folgend, ist der Diakon – gestärkt durch die Weihe – Zeichen der Hingabe in das Leben der Menschen hinein. Dem Diakon ist der sozial-karitative Dienst in besonderer Weise ans Herz gelegt. In der heutigen Lebenssituation der Menschen soll so der heilsame Dienst der Kirche spürbar werden. Diakone stellen der Kirche ihre Berufung als Diener in der Welt vor Augen, indem sie im Namen Jesu für die Bedürfnisse der Menschen eintreten.

Gott ist treu, er gibt die Kraft zum Dienst. Ich danke stets für die Weihe-Gnade. Dies darf ich auch für meine Ehefrau Christine aussprechen, mit der ich seit 1973 verehelicht bin und die mich aktiv unterstützt. Ich sehe mich als Diakon dem Bischof und dem Pfarrer zugeordnet zur Auferbauung der Pfarrgemeinde – Sakrament, Wort, Diako-

nie. All das hat letztlich seinen dichtesten Ort in der Eucharistie. Hier finde ich Kraft, denn es verwirklicht sich in ihrem Einheit stiftenden Handeln Jesus Christus selbst, der durch den sakramentalen Dienst des Amtes Menschen zur Einheit mit Gott führt.

Mein sakramentales Amt als Diakon sehe in der fruchtbaren Zusammenarbeit der vielen kirchlichen Charismen und Dienste und der Priorität des Handelns Christi.

Ich höre in mich hinein, lasse Gott in mir wirken und bin offen für die Menschen, damit ich dort zuhören kann, wo ich gerufen bin und gebraucht werde.

Menschen haben einen unterschiedlichen Zugang zum Glauben und zur Kirche. Deshalb möchte ich in Einheit mit der Amtskirche, dem unterstützenden Gebet – besonders der Klöster – die Menschen aller Altersgruppen ansprechen und ihnen eine Brücke und Stütze im frohen christlichen Glauben sein. Angefangen bei den Jüngsten erfahre ich die Stärkung des Glaubens in den Familien.

Zur größeren Ehre Gottes möchte ich den froh machenden Glauben, der mich trägt und stärkt, leben und zum Mittun begeistern. „Hab keine Angst“ – Gott ruft auch Dich!

Theo Srienz arbeitete von 1994 bis 2009 als hauptamtlicher Ständiger Diakon, Pfarrassistent, Pastoralassistent und Religionslehrer in allen seelsorglichen Bereichen. Nach seiner Pensionierung steht der begeisterte Diakon für viele pastorale Aufgaben zur Verfügung.

Begeistert . motiviert . inspiriert

Sie ist Veterinärmedizinerin, verheiratet, Mutter von vier erwachsenen Kindern und hat sich durch ein Gelöbnis an eine Gemeinschaft gebunden. Martina Patzl ist Laien-Salvatorianerin. Was bedeutet das?

Von Maria FIBICH

Patzl hat sich für ein Glaubensleben in salvatorianischer Spiritualität entschieden. Keinesfalls selbstverständlich, denn mit der Kirche kommt sie als Kind nur über ihre Großeltern in Berührung. Durch den Ehevorbereitungskurs lernt das Paar einen Salvatorianerpater intensiver kennen. Die Hochzeitsreise wird eine Fußwallfahrt und gemeinsam mit zwei weiteren Paaren sucht man schon bald, angeregt durch die Vision des Ordensgründers Pater Franziskus Jordan (z. B. die Verkündigung durch aktive Laien), ein tieferes salvatorianisches Leben und setzt sich intensiv mit salvatorianischer Literatur auseinander.

Die Bildung einer Gemeinschaft von Laien-SalvatorianerInnen wird durch die Gruppe vorangetrieben – und dabei von beiden salvatorianischen Ordenszweigen unterstützt. Heute gehört Patzl dieser seit mehr als 30 Jahren an.

Gewachsene Gottesbeziehung

Seit 1988 gibt es durch diese Gruppe LaiensalvatorianerInnen mit Versprechen in Österreich und Europa. Mittlerweile ist sie deren Provinzleiterin. Im Zentrum ihres Lebens steht für Patzl „die gewachsene Gottesbeziehung“ – „ihr Weg wäre sonst wahrscheinlich so nicht möglich gewesen“. Das Gebet ist ihr wichtig: „Es durchdringt

den Alltag, Gebet und Alltag fließen ineinander.“ Versuchte man anfangs noch den Tag mit einer Laudes zu beginnen, so war das mit den Kindern und dem Arbeitsalltag später nicht mehr möglich. Das Gebet fand sich in anderen Formen wieder. Wesentlich ist Patzl „die Ausrichtung auf eine Lebenshaltung, die nach einem „Leben in Fülle“ sucht.

Privat



Ihre Freizeit widmet Martina Patzl der Gartenarbeit.

In der Gemeinschaft der LaiensalvatorianerInnen findet sie Bestärkung, Rückhalt und „es ist wichtig, freundschaftlich verbunden zu sein“. Gemeinsam mit den Or-

denzweigen, Salvatorianern und Salvatorianerinnen, engagieren sich die Laien für Benachteiligte, Obdachlose und Flüchtlinge, gegen Menschenhandel und Umweltausbeutung – eben für die Bewahrung der Schöpfung. Verbindende Aktivitäten der Laiengemeinschaft sind unter anderen ein jährlicher Besinnungstag, eine Wallfahrt und die gemeinsame Erneuerung des Versprechens jeweils am 8. Dezember, dem Gründungstag der Salvatorianer. In vielen Ländern gibt es heute Laiensalvatorianer – die Anerkennung der internationalen Gemeinschaft durch den Heiligen Stuhl ist in die Wege geleitet.

Obwohl viele Menschen aktuell auf Sinn-suche sind, sei es schwierig, neue Mitglieder zu finden, so Patzl. Eine Berufung zu finden und zu leben ist nicht einfach. In Österreich besteht die Gemeinschaft aus 16 Mitgliedern – fast ist die kritische Untergrenze erreicht. Daher wird verstärkt auf Vernetzung – auch in den sozialen Medien – gesetzt. Dabei sind der Gemeinschaft, die sich zum Ziel gesetzt hat, keinen Augenblick zu ruhen, solange noch

ein einziger Mensch auf Erden ist, der unter Unterdrückung oder Ausbeutung zu leiden hat, helfende und berufene Hände zu wünschen.

Laien-SalvatorianerInnen

Frauen und Männer, verheiratet oder alleinstehend, die von Gott berufen, „den Fußspuren des Heilandes“ folgen und Gottes Liebe heilend sichtbar machen. Sie sensibilisieren für alle Formen der Armut, treten Ausbeutung beziehungsweise Diskriminierung entgegen.

Ausbildungsprogramm:

Es basiert auf Gebet, Bildung und Erkenntnis. Der Schnupperphase folgt die „Kandidatur“, mit dem Gelöbnis wird man Laien-SalvatorianerIn: um sein Leben nach der Identität, Spiritualität und Mission der Laien-SalvatorianerInnen auszurichten und die Salvatorianische Familie zu unterstützen.

Weitweit gibt es 2.000 Laien-SalvatorianerInnen. Die größte Gruppe besteht mit 500 Mitgliedern in Brasilien.

www.laiensalvatorianer.at



Hrsg. Kirchliches Institut Canisiuswerk – Zentrum für geistliche Berufe
Stephansplatz 6/1/2/5, 1010 Wien
Tel: + 43 1 51611 1500
office@canisius.at
www.canisius.at
DVR: 0029874(005)